

**Natur- und Umweltschutz**

**in**

**Filderstadt**

**2012**

**Herausgegeben von  
Umweltschutzreferat und Umweltbeirat  
der Stadt Filderstadt**

# Inhaltsverzeichnis

## Spezialthema Säugetiere auf den Fildern

Artenschutzrechtliche Maßnahmen am Beispiel von Fledermäusen <i>Peter Endl, Diplom-Biologe, Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	4
Die Rötelmaus ( <i>Myodes glareolus</i> ) <i>Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt</i>	6
Gefährlicher Mäusekot – Baden-Württemberg ist am stärksten vom Hanta-Virus betroffen <i>Bettina Bruder, Techniker Krankenkasse, Landesvertretung Baden- Württemberg</i>	7
Zwei Unterirdische – Wühlmaus und Maulwurf <i>Dr. Walter Hartmann, Pomologe und Züchter, Filderstadt</i>	9
Kanalratten <i>Hannelore Schaal, Tiefbauamt Filderstadt</i>	16
Der Siebenschläfer – Wildtier des Jahres 2004 <i>Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt</i>	17
Geschichten aus dem Stadtwald <i>Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt</i>	19
Der nächtliche Ritter im Stachelharnisch – der Braunbrustigel <i>Erinaceus europaeus</i> <i>Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt</i>	21
Eichhörnchen: Koblode des Waldes <i>Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	25
Der Feldhase <i>Peter Endl, Diplom-Biologe, Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	30
Wildzählung: Nächtliche Fahndung nach dem Feldhasen <i>Peter Endl, Diplom-Biologe, Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	32
<i>Castor fiber</i> – Eurasischer Biber <i>Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	34

Haarige Räuber: Fuchs, Dachs, Marder & Co. <i>Wolfgang Hinderer, Jägervereinigung Esslingen e. V., Hegeringleiter Filder und Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	38
Schwarz- und Rehwild im Filderstädter Forst <i>Eckard Hellstern, Revierförster Filderstadt</i>	48
Der Generalwildwegeplan Baden-Württemberg <i>Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	53
Landwirtschaftliche Nutztiere in Filderstadt <i>Barbara Mitschker-Heinkel, Diplom-Agraringenieurin, Filderstadt</i>	56
<b>Aktuelles</b>	
20 Jahre Umweltbeirat <i>Zusammengestellt von Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt</i>	58
Filderstadt öko-logisch, Stadtspaziergänge zu Ökologie, Siedlungsentwicklung, Umweltschutz und Nachhaltigkeit, 3. Teil: Lebendiger Fleinsbach <i>Dr. Willfried Nobel, Filderstadt</i>	63
Girls´Day 2011 mit dem Umweltschutzreferat <i>Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	71
Von den Karsthöhlen zu den Spechthöhlen – Exkursion 2011 mit den Ökologen aus La Souterraine – <i>Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	75
Sweet sixteen „Pflegen, Ernten, Mosten“ – das Erfolgsprojekt ist 16 Jahre alt geworden <i>Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt</i>	80
Impressum	83

# Artenschutzrechtliche Maßnahmen am Beispiel von Fledermäusen

Peter Endl, Diplom-Biologe,  
Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt

**S**ämtliche Fledermausarten sind nach Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) streng geschützt und im Anhang IV der FFH-Richtlinie geführt (EU 2006). Demnach sind bei Eingriffen, beispielsweise beim Abbruch von Gebäuden oder bei Fällung von Bäumen, die Belange von Fledermäusen zu berücksichtigen. Nach § 44 Abs. 1 BNatSchG ist es verboten:

1. wild lebenden Tieren der besonders geschützten Arten nachzustellen, sie zu fangen, zu verletzen, zu töten oder ihre Entwicklungsformen, Nist-, Brut-, Wohn- oder Zufluchtsstätten der Natur zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören,
2. wild lebende Tiere der streng geschützten Arten und der europäischen Vogelarten während der Fortpflanzungs-, Aufzucht-, Mauser-, Überwinterungs- und Wanderzeiten erheblich zu stören; eine erhebliche Störung liegt vor, wenn sich durch die Störung der Erhaltungszustand der lokalen Population einer Art verschlechtert,
3. Fortpflanzungs- und Ruhestätten der wild lebenden Tiere der besonders geschützten Arten aus der Natur zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören.

Sind daher Fledermäuse von Eingriffen betroffen, müssen artenschutzrechtliche Maßnahmen getroffen werden, die den Erhaltungszustand der jeweiligen Fledermausart bewahren.

Am Beispiel der Sanierung und Neugestaltung der Ortsmitte in Filderstadt-Sielmingen soll erläutert werden, wie derartige Maßnahmen abgeleitet und umgesetzt werden können.

Im Rahmen von Erfassungen der Fledermausfauna wurden im Sanierungsgebiet mit dem Braunen Langohr (*Plecotus auritus*) und der Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*) zwei Fledermausarten festgestellt. Beide Arten wiesen zumindest kleine Quartiere im Gebäudebestand auf. Mit dem teilweise vorgesehenen Abbruch war davon auszugehen, dass diese Quartiere zerstört werden. Gemeinsam mit dem Stadtplanungsamt und dem Umweltschutzreferat der Stadt Filderstadt wurden vor Abbruch der Gebäude

Ersatzquartiere für beide Fledermausarten im Dachstock des alten Rathauses geschaffen.

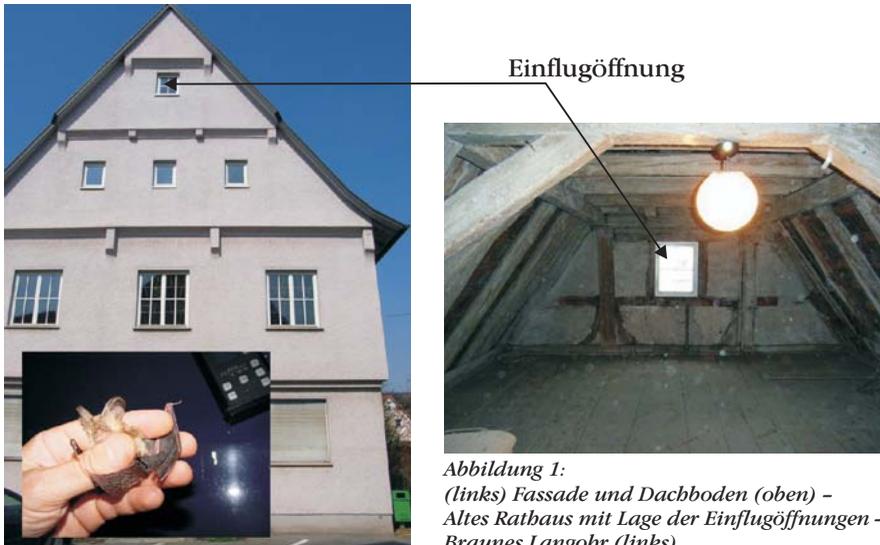
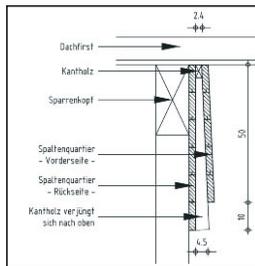
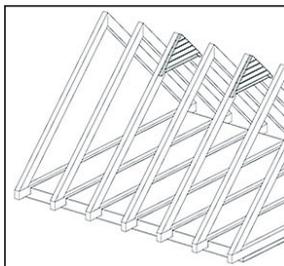


Abbildung 1:  
 (links) Fassade und Dachboden (oben) -  
 Altes Rathaus mit Lage der Einflugöffnungen -  
 Braunes Langohr (links)



Fledermausquartierangebot für  
 Sparrendächer im oberen Teil  
 des Dachbodens  
 (Aufsicht und Querschnitt)  
 (Quelle: DIETZ & WEBER 2001)

Zunächst wurde im Dachfenster des Gebäudes eine Einflugmöglichkeit durch Entfernen eines Glaselements errichtet (s. Abbildung 1). Im Dachboden wurden Spaltenquartiere im Sparrenbereich angebracht (s. Abbildung 2). Derartige Spaltenquartiere werden sowohl vom Braunen Langohr als auch von der Zwergfledermaus als Quartier angenommen. Nach ersten Erkenntnissen zeigt sich, dass das Gebäude von Fledermäusen angenommen wird und die Maßnahme daher erfolgreich ist.

#### Literatur

DIETZ, M. WEBER, M. (2001): Baubuch Fledermäuse. Arbeitskreis Wildbiologie an der Justus Liebig Universität Gießen.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT (EU) (2006): Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21.05.1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie), Abl. EG L206/7 vom 22.07.1992, geändert durch die Richtlinie 97/62/EG des Rates vom 27.10.1997, Abl. EG L 305/42.

# Die Rötelmaus (*Myodes glareolus*)

*Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt*

Zwischen sieben und 13 Zentimetern beträgt die Kopf-Rumpf-Länge der Rötelmaus. Ihre Schwanzlänge kann sich auf drei bis etwa 6,5 Zentimeter belaufen. Weiß bis grau ist das Bauchfell gefärbt, die Flanken sind bräunlich bis graubraun, häufig weist das Fell dort einen cremefarbenen Hauch auf. Auf der Oberseite ist das Fell bräunlich, der Rücken ist bei vielen Individuen rotbraun gefärbt. In diesem Körperbereich kann das Fell auch fuchsrot bis gelblich sein. Die Ohren können zwischen neun und 16 Millimeter groß werden, sie wirken sehr rund. Heimisch ist die Rötelmaus, die auch als Waldwühlmaus bezeichnet wird, in Buchen- und Mischwäldern.

Darüber hinaus kommt sie in waldnahen Lebensräumen vor, in denen es Hecken und Gebüsch gibt. Mitunter sind diese kleinen Säugetiere zudem in waldnahen Gärten und an Fließgewässern zu finden. Während des Frühjahrs bilden Keimlinge, Gräser und Kräuter die Nahrung dieser Mäuse, im Sommer und Herbst fressen sie außerdem Knospen, Pilze, Samen, Früchte und Moose. Das ganze Jahr über stehen kleine Insekten sowie Würmer auf ihrem Speiseplan und für den Winter legt die Rötelmaus im Herbst einen Vorrat an, der aus Samen wie Eicheln oder Bucheckern besteht.



*Rötelmaus*

# Gefährlicher Mäusekot – Baden-Württemberg ist am stärksten vom Hantavirus betroffen

*Bettina Bruder, Techniker Krankenkasse  
Landesvertretung Baden-Württemberg*

**D**er von Mäusen übertragene Hantavirus verursachte 2010 in Baden-Württemberg fast 1.000 Erkrankungen, dies war annähernd so viel wie 2007, als 1.090 Fälle vom Landesgesundheitsamtes (LGA) gezählt wurden. Seit Jahren werden aus Baden-Württemberg die meisten Hantavirus-Erkrankungen bundesweit gemeldet. Die Zahl der Infektionen durch den Hantavirus schwankt von Jahr zu Jahr erheblich, so wurden bis Mitte 2011 erst 15 Fälle im Land gezählt.

Beim LGA in Stuttgart werden die Fallzahlen der Erkrankungen aus den 44 Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs gesammelt. 2010 waren am Stärksten betroffen die Stadt Stuttgart (166 Erkrankungen) und die Landkreise Böblingen (97), Reutlingen (113) und Esslingen (59).

Übertragen wird das Hantavirus von der hauptsächlich in Buchen- oder Mischwäldern heimischen Rötelmaus, auch Waldwühlmaus genannt.

Dass es gerade rund um den Naturpark Schönbuch zu diesen hohen Erkrankungszahlen kommt, könnte mit dem hier vorhandenen Mischwald und dem hohen Buchenanteil zusammenhängen. Denn hier fühlt sich die Rötelmaus besonders wohl. Der mit Bucheckern geradezu übersäte Waldboden trägt überdies zu einer starken Vermehrung der Mäuse bei. Menschen stecken sich vor allem über den Speichel, Kot und Urin der infizierten Mäuse an. Übertragen wird der Erreger durch aufwirbelnden Staub oder wenn infizierte Tiere gefasst werden. Hier können Reste von Speichel, Kot und Urin der Mäuse enthalten sein. Beim Einatmen des Staubes gelangt der Erreger in den Körper und es kann zu Infektionen kommen.

Insbesondere wenn in Gartenschuppen, Garagen und Wochenendhäusern sauber gemacht wird, kann es zu einer Infektion kommen, aber auch beim Toben und Spielen auf dem Waldboden.

Die Techniker Krankenkasse (TK) rät: Räume, in denen Mäuse hausen, vor dem Reinigen mindestens 30 Minuten lüften und den Staub befeuchten, damit dieser möglichst wenig herumwirbelt. Wenn im Keller, Gartenhäuschen oder Dachböden gefegt oder geputzt wird, sollte vorsorglich ein Mundschutz getragen werden. Bei Gartenarbeiten schützen Handschuhe vor Infektionen.

Typische Krankheitssymptome sind plötzlich auftretendes hohes Fieber, Übelkeit und Gelenkschmerzen. Die Symptome sind denen einer gewöhnlichen Grippe sehr ähnlich. Nicht selten kommt es zu lebensbedrohlichen Lungen- und Nierenentzündungen.



Rosenstraße 36  
70794 Filderstadt-Bernhausen  
Telefon/Fax 0711/706363  
[www.weltladen-filderstadt.de](http://www.weltladen-filderstadt.de)

*Fachgeschäft  
des Fairen Handels*

**Fair genießen**  
eine Idee setzt sich durch

**Öffnungszeiten**  
Mo-Fr 9-12.30h + 15-18h  
Sa 9-12.30h

# Zwei Unterirdische – Wühlmaus und Maulwurf

*Dr. Walter Hartmann, Pomologe und Züchter, Filderstadt*

**F**indet man Erdhaufen im Garten oder auf der Wiese, so stellt sich immer wieder die Frage, stammt er von einer Wühlmaus oder einem Maulwurf? Beide Tiere haben aber fast nur eines gemeinsam: sie graben Tunnelsysteme in unsere Wiesen und Gärten. Sonst unterscheiden sie sich aber stark und das schon in der Farbe. Der Maulwurf ist schwarz, die Wühlmaus braun. Auch in der Ernährung sind große Unterschiede vorhanden. Der Maulwurf ist ein Fleischfresser und ernährt sich vor allem von Würmern, Schnecken, Insekten und deren Larven, daher wird er auch als Nützlichling betrachtet. Die Wühlmaus ist dagegen ein reiner Vegetarier und ernährt sich vor allem von Wurzeln, was sie auch so schädlich macht.

## **Die Wühlmaus**

Bei der Kartierung der Obstbäume in den Filderstädter Streuobstwiesen in den vergangenen drei Jahren fiel auf, dass vermehrt Wühlmausbauten und



*Abb. 1: Die Wühlmaus*

auch Schäden, vor allem an jungen Obstbäumen zu beobachten waren. Ein richtiges Wühlmausjahr war 2010, im Herbst war in manchen Streuobstwiesen im Abstand von jeweils 10 bis 15 m, ein neuer Wühlmausbau zu verzeichnen. Besonders traf dies auf Flächen zu, die im Herbst nicht mehr abgemäht wurden. Die Nager werden durch das hohe Gras vor ihren Feinden geschützt. Die Tatsache, dass das Gras in unseren Streuobstwiesen oft nur einmal im Jahr abgemäht wird, begünstigt die Vermehrung der Wühlmaus außerordentlich.

### **Beschreibung der Wühlmaus**

Die Tiere erreichen eine Länge von 12 bis 22 cm. Der Körper ist ziemlich gedrungen gebaut und je nach Alter und Geschlecht erreichen sie ein Gewicht von 60 bis 180 g. Das Fell der Tiere ist meist dunkelbraun, manchmal aber auch rostbraun. Auf der Bauchseite sind die Tiere deutlich heller. Der Kopf ist relativ groß und die kleinen Ohren werden meist vom dichten Fell bedeckt. Auffällig sind die großen und scharfen Schneidezähne, vor allem im unteren Kiefer (Abb. 1). Diese Zähne wachsen dauernd nach.

Die Wühlmaus lebt vorwiegend unterirdisch, in einem selbst gegrabenen, oft sehr weitläufigem Gangsystem mit einer durchschnittlichen Ausdehnung von 25 m. Bevorzugt werden mittelschwere Böden. Meist sind die Gänge direkt unter der Oberfläche. Im Winter gehen sie aber auch weiter in die Tiefe und unter Obstbäumen kann das Gangsystem bis 1 m tief werden. Die Form der Wühlmausgänge ist hochoval. Die Größe hängt vom Alter des Tieres ab und liegt zwischen 5 bis 8 cm. Wühlmausgänge unterscheiden sich von denen des Maulwurfs dadurch, dass keine Wurzeln im Gang zu sehen sind. Der Wühlmausbau ist auch daran zu erkennen, dass es flache unregelmäßige Erdhaufen sind, im Gegensatz zu den hohen runden Erdhaufen beim Maulwurf (siehe Abb. 3).



*Abb. 3: Unterschiede zwischen Wühlmaus- und Maulwurfbaufen, Wühlmaus links, Maulwurf rechts  
Fotos: Dr. Walter Hartmann*

Mit Ausnahme der Paarungszeit handelt es sich bei unserer Wühl- oder Schermaus um Einzelgänger. Der Bau wird deshalb auch immer nur von einem Tier bewohnt, das heißt die Jungtiere müssen sich einen eigenen Bau graben. Wühlmäuse sind Tag und Nacht aktiv, dabei hat man einen Rhythmus von 2 bis 3 Stunden für Nahrungssuche und 3 bis 4 Stunden Ruhezeit festgestellt. Die Wühlmäuse halten keinen Winterschlaf, sie gehen deshalb auch im Winter auf Nahrungssuche und das macht sie so gefährlich für unsere Obstbäume.

Zu beachten ist die außerordentlich hohe Vermehrungsrate. Zwischen März und Oktober bekommt ein Weibchen 3 bis 5-mal Nachwuchs. Von der Begattung bis zur Geburt vergehen nur 20 bis 22 Tage. Die Anzahl der Jungen liegt meist zwischen 3 bis 6, es wurden aber auch schon bis 10 Tiere beobachtet. Die Jungen werden zwei Wochen lang gesäugt und mit circa drei Wochen verlassen sie das Nest und werden im Alter von zwei Monaten selbst geschlechtsreif. Die Jungtiere des ersten Wurfs können also noch im Geburtsommer selbst Junge bekommen. Dadurch ergibt sich eine außerordentlich hohe Vermehrungsrate. Jedes Weibchen kann deshalb theoretisch bis zu 40 Nachkommen haben.

### **Die Nahrung der Wühlmaus**

Wühlmäuse sind in der Regel reine Pflanzenfresser. Ihre Nahrung besteht aus ober- und unterirdischen Pflanzenteilen. Bevorzugt werden die Wurzeln von krautigen Pflanzen und leider auch die frischen und saftigen Wurzeln unserer Obstbäume. Die Schermaus ist deshalb der wichtigste Wurzelschädling in unseren Obstanlagen. Die Schäden können enorm sein, vor allem an Bäumen mit schwachwachsenden Unterlagen in Hausgärten und Erwerbsanlagen. Bäume auf solchen Unterlagen lagern mehr Reservestoffe in Form von Stärke ein. Da die Stärke im Winter in Zucker umgewandelt wird, schmecken die Wurzeln süßer. Wühlmäuse sind also Feinschmecker, das zeigt sich immer wieder, denn bestimmte Obstsorten werden bevorzugt. Ausgewachsene Wühlmäuse benötigen pro Tag zwischen 60 bis 80 g frische Pflanzennahrung, dies entspricht 80 % ihres Körpergewichts. Darüber hinaus legen die Tiere auch noch Vorräte an. Es sind Fälle bekannt, in denen innerhalb eines Winters die Hälfte der Bäume in einer Anlage so geschädigt wurden, dass sie abstarben.

Wühlmäuse richten auch große Schäden in Zier- und Nutzgärten an. In Ziergärten werden mit Vorliebe Blumenzwiebeln verzehrt. Vor allem Tulpenzwiebeln sind heiß begehrt. Im Nutzgarten werden bevorzugt Sellerie, Möhren und Kartoffeln aber auch Salat, vor allem Zuckerhutsalat, abgefressen.

### **Abwehr und Bekämpfung**

Die Wühlmaus ist eines der am schwersten zu bekämpfenden einheimischen Nagetiere. Daraus ergibt sich eine breite Palette von Abwehr- bzw. Fangmethoden.

## **Vorbeugende Maßnahmen**

Grundsätzlich empfiehlt es sich, vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Junge Gehölzpflanzen lassen sich am besten durch einen Wühlmauskorb schützen. Vielfach werden verzinkte Körbe angeboten. Es hat sich aber gezeigt, dass diese zu langlebig sind und dann die Wurzeln der Bäume einschnüren können. Deshalb werden heute Körbe aus einfachem Drahtgeflecht empfohlen. Sie schützen die jungen Pflanzen wenigstens solange, bis diese ein ausgehnteres Wurzelwerk entwickelt haben.

Ganz wichtig ist auch die Schonung und Förderung der natürlichen Feinde. Ein wichtiger Wühlmausfänger ist das Große Wiesel (Hermelin), das die Wühlmaus schon im Gang aufspürt. Aber auch Mauswiesel, Fuchs und Dachs sind wichtige Fänger. Nicht zu vergessen auch die verschiedenen Greifvögel sowie Eulen und Käuze.

Oft werden die Streuobstwiesen nur noch einmal im Jahr gemäht, das Gras bietet dann die meiste Zeit im Jahr einen guten Schutz vor den natürlichen Feinden. Eine 3malige Mahd, so wie sie früher bei uns üblich war, wirkt der starken Vermehrung entgegen.

## **Wühlmausvertreibende Pflanzen**

Wühlmäuse sind sehr geruchsempfindlich. Es wird deshalb vielfach empfohlen, den Garten oder einzelne Beete mit bestimmten Pflanzen als eine Art Duftbarriere zu umranden, um die gefährdete Kultur zu schützen. Als Abwehrpflanze gilt die Kreuzblättrige Wolfsmilch, im Volksmund auch als „Wühlmauswolfsmilch“ bezeichnet. Aber auch Kaiserkrone, Ochsenzunge und Knoblauch sowie die Schwarze Johannisbeere oder der Holunder sollen die Wühlmaus vertreiben. Ob die Anpflanzung aber tatsächlich wirksam ist, muss sehr bezweifelt werden.

## **Sanfte Abwehrmethoden**

Diese haben das Ziel, die Tiere nicht zu töten, sondern nur zu vertreiben. So sollen Menschenhaare, verschiedene Duftstoffe oder Teile von Pflanzen, wie z. B. Thujazweige oder Blätter vom Nussbaum die Tiere vertreiben. Auch mit Benzin getränkte Lappen sollen das Gleiche bewirken. Im Fachhandel werden auch verschiedene andere Präparate als Vergrämungsmittel angeboten und auch Geräte zur akustischen Vertreibung. Die Wirkung dieser Geräte und Präparate ist allerdings nur beschränkt.

## **Gezielte Bekämpfung**

Eine gezielte Bekämpfung ist die sicherste Methode, die Pflanzen vor Schaden zu bewahren.

Meist werden Wühlmäuse aber erst entdeckt, wenn der Schaden da ist, darum gilt es, die Wühlmaus rechtzeitig aufzuspüren. Wenn im Garten oder der Streuobstwiese verdächtige Erdhügel zu sehen sind, ist zu prüfen, ob der

Gang bewohnt ist. Zu diesem Zweck wird dieser geöffnet und mit einer Markierung versehen. Ist der Gang bewohnt, ist die Öffnung spätestens am nächsten Tag zugeschoben.

Wichtig ist eine Bekämpfung vor allem im Frühjahr, um die starke Vermehrung zu bremsen. Aber auch im Herbst, um Schäden durch das Abfressen der Baumwurzeln im Winter zu verhindern.

Der Fang mit der Falle ist die sicherste Methode, die lästigen Nager los zu werden. Es gibt eine ganze Anzahl von Fallen in verschiedenen Preislagen. Preiswert und leicht aufzustellen ist die altbekannte „Bayrische Drahtfalle“ (Abb. 2). Der einzige Nachteil dieser Falle besteht darin, dass sie für die bei uns vorkommende Wühlmaus meist etwas zu groß ist und deshalb nur schwer tief in den Gang einzuführen ist.



*Abb. 2: Erfolgreicher Fang mit der „Bayrischen Drahtfalle“*

### **Wühlmauspatronen**

In fester Erde ist der Fang mit der Falle in der Regel kein Problem, anders sieht es in lockerer Gartenerde aus. Dort werden die Fallen sehr oft mit Erde zugeschoben. In solchen Fällen sind Wühlmauspatronen angebracht. Pro Gangsystem werden 2 Patronen empfohlen. Diese werden angezündet und tief in den Gang eingeführt. Aus der Asche entwickelt sich ein Gas, das schwerer als Luft ist und sich in den Gängen ausbreitet.

### **Der Maulwurf**

Der schwarze, putzige Kerl ist den meisten Menschen bekannt, sogar die Kinder kennen ihn durch zahlreiche Kinderbücher gut.

### **Beschreibung des Maulwurfs**

Der Maulwurf hat eine Körperlänge von 11 bis 17 cm und wiegt zwischen 65 und 120 g. Die Männchen werden in der Regel größer als die Weibchen. Im Gegenteil zur Wühlmaus ist der Geruchssinn nur normal ausgebildet, dafür spielt der Tastsinn eine große Rolle. Die nackte Schnauze ist sehr beweglich und sehr empfindsam auf Tastreize. Außerdem ist der ganze Kopf reichlich mit Schnurrhaaren versehen. Auch der Schwanz wird beim Rückwärtskriechen als Tastorgan eingesetzt. Das schwarze Fell ist sehr dicht und hat früher viele Tiere das Leben gekostet, denn aus dem samtartigen Fell wurden begehrte Pelzmäntel hergestellt. Heute ist der Maulwurf unter Naturschutz gestellt und darf nicht mehr gefangen werden.

Wie die Wühlmaus, ist auch der Maulwurf nur für kurze Zeit während der Paarung mit dem Weibchen zusammen, dann lebt er wieder als Einzelgänger. Im Gegensatz zur Wühlmaus ist die Vermehrungsrate aber nur gering. Das Weibchen wirft höchstens zweimal im Jahr Junge. Meist geschieht das im Mai bis Juni. In der Regel sind es 3 bis 5 Junge, die circa fünf Wochen lang gesäugt werden. Die Geschlechtsreife wird erst nach 10 bis 12 Monaten erreicht. Diese relativ geringe Vermehrungsrate wird durch die wesentlich längere Lebenszeit von 2 bis 4 Jahren wieder etwas ausgeglichen. Die Wühlmaus lebt dagegen nur etwa 20 Monate.

Wie schon erwähnt, lebt der Maulwurf als Einzelgänger. Er hat ein Revier mit einem Durchmesser von maximal 50 bis 70 m. Überlappt sich ein Revier im Grenzgebiet, so gehen sich Männchen immer aus dem Weg, überlappt es sich mit einem Weibchen, so werden die Gänge nur während der Paarungszeit gemeinsam genutzt. Der Maulwurf ist das ganze Jahr über sowohl am Tag als auch in der Nacht aktiv. Er erweitert ständig sein Revier, um neue Gänge zu schaffen, in denen dann Nahrung zu finden ist, das heißt er spürt seine Nahrung nicht gezielt auf. Zur Beutesuche wandert er circa alle 4 Stunden durch sein Revier.

Die Gänge liegen in der Regel in einer Tiefe von 10 bis 40 cm, er gräbt aber auch so genannte Tiefengänge bis zu 100 cm, vor allem im Spätherbst und Winter. Er folgt dann seiner Nahrung, vor allem den Regenwürmern. Die Gänge des Maulwurfs sind kleiner als die der Wühlmaus, sie haben nur einen Durchmesser von circa 5 cm. Die Erdhaufen sind regelmäßig rund und können bei einer Grundfläche von 30 x 30 cm eine Höhe von bis zu 25 cm erreichen (Abb. 3).

Ob der Maulwurf nun wirklich ein Nützlich ist, kommt auf die Betrachtungsweise an. Nützlich ist er auf jeden Fall durch die Vertilgung vieler schädlicher Bodeninsekten wie Drahtwürmer, Erdraupen oder den Engerlingen. Je nach Gebiet besteht der Speiseplan aber auch zwischen 50 und 90 % aus Regenwürmern, die für den Boden äußerst wichtig sind. Im Jahr benötigt der Maulwurf durchschnittlich 36 kg tierische Nahrung. Für schlechtere Zeiten legt er eine Vorratskammer mit Regenwürmern an. Die Würmer werden dabei durch einen Biss ins Nervenzentrum bewegungsunfähig gemacht, aber nicht getötet. Sie dienen somit als lebende Konserven.

Der Gärtner ist dem Maulwurf aber meist nicht sehr wohl gesinnt. Durch seine Wühltätigkeit bringt er die Saatbete durcheinander, besonders lästig ist dies beim Feldsalat, oder er hebt frisch gepflanzte Setzlinge hoch, so dass diese vertrocknen. Ein Ärgernis ist er auch für die Freunde eines gepflegten Rasens oder auf Golfplätzen. Maulwurfhaufen stören auch beim Mähen.

Aus ökologischer Sicht sind die Maulwurfhaufen jedoch auf Wiesen wertvoll. Denn durch die geschaffene Freifläche können sich neue Pflanzen ansiedeln. Durch die Gangsysteme wird auch das Erdreich besser durchlüftet,

dies hat besonders auf schwereren Böden eine Bedeutung und die Gänge sorgen zudem auch für eine bessere Entwässerung.

### **Abwehr und Vertreibung**

Der Maulwurf hat natürliche Feinde, dazu zählen Fuchs, Dachs und Marder aber auch Bussard und Eulen sowie Wildschweine und sogar der Storch. Durch diese kann der Bestand auf landwirtschaftlichen Flächen beträchtlich reduziert werden. In Gärten ist das meist aber nicht der Fall. Es stellt sich damit die Frage, wie der lästige Geselle vertrieben werden kann. Vorbeugend lässt sich nichts unternehmen, es wirken aber, wie auch bei der Wühlmaus, Vergrämungsmittel durch Duftstoffe oder Schallwellen. Im Handel werden verschiedene Mittel oder Geräte angeboten. Relativ neu sind mit speziellen Duftstoffen natürlichen Ursprungs getränkte Holzstäbchen (Maulwurf-Schreck), die, in den Boden gesteckt, den Maulwurf bis zu 4 Wochen fernhalten sollen.

### **Literatur:**

Fortmann, M.: Wühlmäuse und Maulwürfe, Bechtermünzverlag, 1999

## **Die Spezialisten rund um den Baum**

- Diagnose
- Kronenschnitt
- Baumchirurgie
- Abtragungen
- Stumpenfräsen
- Baumgutachten
- Kronensicherung
- Fällungen
- Holzhäckseln
- Pflanzung



Wilhelmstraße 42  
70794 Filderstadt  
Tel. 07158/65556  
Fax 07158/93655  
Schweizer-baumpflege@t-online.de

# Kanalratten

*Hannelore Schaal, Tiefbauamt Filderstadt*

**R**atten beherrschen die Kunst des Überlebens perfekt – wie kein anderes Tier.

Sie sind vorsichtig, intelligent und überaus anpassungsfähig. Als einzige haben Ratten das Biotop „Kanalisation“ belegt. Dieses bietet Schutz vor der Verfolgung und erlaubt einen Ortswechsel auf kürzestem und einfachstem Weg.

Eine Ratte wird etwa 3 Jahre alt. Bereits mit 3 Monaten ist sie geschlechtsreif und bekommt sechsmal Junge pro Jahr. Dies kann dazu führen, dass die Verwandtschaft eines Rattenpaares auf circa 1.000 Tiere pro Jahr anwachsen kann.

Die Vermehrung ist also sehr stark und Ratten brauchen zunehmend Lebensraum. Aufgrund der Schäden, die durch Rattenbefall entstehen können und der Gesundheitsrisiken durch die Übertragung von Infektionskrankheiten auf die Menschen, wird die regelmäßige Bekämpfung der Ratten in den Kanalnetzen der Kommunen vorgeschrieben. Zusätzlich wird die unregelmäßige Bekämpfung bei einer oberirdischen Sichtung vorgenommen.

Im Kanalnetz der Stadt Filderstadt wird üblicherweise zweimal jährlich eine Rattenbekämpfung durchgeführt. Dafür werden spezielle Köder in den Schächten an einer Zusammenführung oder Kreuzung von Kanälen und bei geraden Strecken in jedem zweiten Schacht platziert. Die Köder werden an Schnüren oder Drähten befestigt und über dem Schachtgerinne ausgelegt.

Beim oberirdischen Befall werden für die Köderbelegung spezielle Köderboxen verwendet, die nur für Ratten zugänglich sind. Damit ist gesichert, dass keine anderen Tiere mit dem Gift in Berührung kommen können.

Um die Rattenpopulation zu dezimieren, kann auch das menschliche Verhalten beitragen, in dem das Nahrungsangebot eingeschränkt ist. Es sollten daher keine Essenreste über die Toilette entsorgt werden und ebenso gehören Essenreste nicht auf den Kompost. Gelbe Säcke sollten erst kurz vor der Abholung am Straßenrand abgelegt werden.

Das Tiefbauamt appelliert eindringlich an die Bürger, bewusster und verantwortlicher mit der Entsorgung umzugehen.

# Der Siebenschläfer – Wildtier des Jahres 2004

*Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt*

**D**ie Nagetiere mit dem buschigen Schwanz ähneln den Eichhörnchen und gelten in Norddeutschland als vom Aussterben bedroht. Der Name Siebenschläfer stammt von dem rund siebenmonatigen Winterschlaf, den der gefräßige und nachtaktive Nager von Anfang Oktober bis Anfang Mai hält.

Die Siebenschläfer sind mit durchschnittlich 16 Zentimetern Leibes- und 13 Zentimetern Schwanzlänge die größten Mitglieder der Familie der Bilche. Sie verständigen sich untereinander mit verschiedenartigsten Lauten – von den lang gezogenen und trillernden Pfiffen über allerlei murmelnde und murksende Laute bis hin zu Quieken und Zirpen.



Der schnelle Kletterer lebt vorwiegend in trockenen Eichen- und Buchenwäldern der mittel- und südeuropäischen Mittelgebirge. Reine Nadelwälder meidet er. Tagsüber verbirgt er sich in hohlen Bäumen oder Erdlöchern, auch Wurzelstöcke und totes Holz im Wald bieten ihm Unterschlupf. Am Abend kommt er hervor und sucht sich

*Siebenschläfer, Quelle: ZDF, Umwelt*

seine Nahrung – energiereiche pflanzliche Stoffe wie Eicheln, Nüsse, Kastanien oder Obst. Der äußerst gefräßige Geselle verschmäht auch keine kleineren Tiere und Eier.

Auch in die Nähe des Menschen wagt er sich vor, plündert Weinberge und besucht Obstbäume, Scheunen, Vogelnistkästen oder Reisighaufen. Marder, Iltisse und Eulen zählen zu seinen natürlichen Feinden. Zudem werden die Nager in manchen Gegenden mit allen Mitteln von den Menschen bekämpft, weil sie als Ernteschädlinge gelten.

Das war im alten Rom noch anders. Dort galten die niedlichen Tierchen als Delikatesse, wurden gezüchtet und gemästet. In einigen Regionen Europas, beispielsweise in Gebieten Frankreichs und Sloweniens, ist das heute immer noch so. Mit dem gleichnamigen Tag am 27. Juni hat der Siebenschläfer aber nichts zu tun. Die Legende geht bis ins 3. Jahrhundert zurück. Dem zu Folge waren die Siebenschläfer sieben Brüder.

**Die Baumschule in Ihrer Nähe**



**SCHWEIZER**

*Kaufen, wo es wächst*

**Baum + Garten**  
Baumschulhof 1  
70794 Filderstadt-Sielmingen  
Tel: 07158/2721

**Wir bringen Sie dem Grün näher**

- Obstgehölze, Beerenobst, Rosen
- Heckenpflanzen, Schlingpflanzen, Eriken
- Ziersträucher, Koniferen, Rhododendren
- Winterharte Blüten- und Polsterstauden
- Bambuspflanzen in verschiedenen Sorten
- Grabschmuck, Grabpflanzen
- Christbäume aus eigenem Anbau
- und vieles mehr ...



Wir freuen uns, Sie als Kunde bei uns begrüßen zu können.  
Dieter und Friedlinde Schweizer mit Team

[info@schweizer-baum-garten.de](mailto:info@schweizer-baum-garten.de)      [www.schweizer-baum-garten.de](http://www.schweizer-baum-garten.de)

# Geschichten aus dem Stadtwald

*Niko Arnold, Forstwirtschaftsmeister Filderstadt*

Schon 1984 wurden im Stadtwald Filderstadt circa 400 Vogel- und Fledermausnisthöhlen angebracht. Es wurde darauf geachtet, dass vor allem günstige Biotope und Standorte ausgesucht wurden. Wir bevorzugten Wald- und Wiesenränder sowie Altholzbestände (vorzugsweise Buche/Eiche). Nach und nach wurden diese auch durch Vogelarten, wie Meisen, Kleiber oder Baumläufer angenommen.

In der Waldabteilung „Schlatt“ hatten wir dann die erste unheimliche Begegnung mit der „dritten Art“! Nichtsahnend öffneten wir einen unserer Nistkästen und schwuppdwupp sprangen drei graue Flitzer an unseren Hosen nach oben über den Kopf auf die Bäume. Wir veranstalteten dabei einen wahren Indianertanz und versuchten, unsere Angreifer los zu werden. Diese waren jedoch schon wieder in schwindelnde Höhen über uns nach oben geklettert. Diese Attacke hatte uns ganz verdutzt aussehen lassen und wir mussten erst mal kräftig lachen. Klar war, dass es sich nur um Siebenschläfer handeln konnte, denn Baum- und Gartenschläfer sind doch erheblich seltener anzutreffen. Jetzt hatten wir natürlich kräftig Respekt und öffneten die nächsten Kästen etwas vorsichtiger. Aber es waren in diesem Herbst die einzigen, die wir zu Gesicht bekamen. Nur einzelne Eicheln und grünes Laub zeugten von größerer Anwesenheit der kleinen Nager. Im Herbst darauf jedoch wurden die Begegnungen häufiger und hin und wieder mussten wir durch „Tanzeinlagen“ unsere Verfolger abschütteln. Tagsüber ist das Sehvermögen der Siebenschläfer sehr schlecht und sie nehmen hauptsächlich nur Bewegungen wahr.

Jahre später waren oft über die Hälfte der Vogelnisthöhlen mit Siebenschläfern belegt. Eine hohe Vermehrungsrate und gute Anpassungsfähigkeit waren sicher die Ursache dafür.

Selbst unsere Bärenhütte wurde nach und nach bevölkert. So wurden diese possierlichen Tiere unsere ständigen Mitbewohner. Leider mussten wir aber feststellen, dass nichts vor ihnen sicher war. Motorsägen, Isolierungsmaterial, Werkzeuge oder Kleidungsstücke wurden angenagt und der Schaden war nicht unerheblich. Ganz zu schweigen von ihren Hinterlassenschaften, die nicht gerade für hygienische Zustände sorgten. Selbst am Vesperrucksack

machten sie sich zu schaffen und schauten mit großen, runden, vorwurfsvollen Augen, wenn man das Essen nicht mit ihnen teilen wollte. Sie nutzten die kleinsten Nischen oder nagten sich einfach den Weg frei.

Am Ende waren wir froh, als der neue Forstbetriebshof eingeweiht wurde und wir einen Arbeitsplatzwechsel vornehmen konnten.

Ja, sie sind schon süß anzuschauen, aber manchmal auch ein bisschen lästig.



*Nistkasten mit Siebenschläfer, Foto: Eckard Hellstern*

# Der nächtliche Ritter im Stachelharnisch – der Braunbrustigel *Erinaceus europaeus*

*Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt*

**W**ussten Sie das?

- Dass Igel mit zu den ältesten Säugetieren gehören: sie werden auf rund 60 Millionen Jahre geschätzt. In ihrer heutigen Form lebten Igel wohl schon vor 15 Millionen Jahren.
- Dass man die 25 verschiedenen Arten der Igelfamilie, die in Eurasien und Afrika vorkommen, in so genannte „Stacheligel“ und stachellose „Ratten- und Haarigel“ unterscheidet.
- Wir in Westeuropa den Braunbrustigel und in Osteuropa den Weißbrustigel finden. Beide gehören zu den Stacheligeln.
- Der Ritter im Stachelharnisch bei Einbruch der Dunkelheit, oft auch schon bei Dämmerung, aus seinem Nest kommt und sich auf Futtersuche macht: Regenwürmer, Raupen, Larven, Schnecken, Laufkäfer, Insekten, Asseln, Tausendfüßer, Spinnen, nestjunge Mäuse, auch Vogeleier verschmäht er nicht. Mit diesem Nahrungsspektrum hat er sich ein Herz bei den meisten Gärtnern erobert, die natürlich gerne einen solch starken Verbündeten im Garten sehen.
- Dass er nicht nur Gärten als Lebensraum favorisiert, sondern besonders deckungsreiches und trockenes Gelände wie Streuobstwiesen, Hecken, Parks und Gebüsche. Der Igel kommt nicht auf ausgeräumten Feldern, Nadelwäldern oder Mooren vor.
- Igel durchstreifen ihr Revier zu relativ festen Zeiten und mehrmals in einer Nacht, sodass sie oft mehr als einen Kilometer pro Einsatz zurück legen können. Sie sind zwar Einzelgänger, es können aber durchaus mehrere Igel in einem Garten ihr Revier haben.
- Sollten sie sich dann während einer Patrouille begegnen, werden diverse Grunzlaute und – so habe ich es schon mehrmals beobachten können – auch der eigene Körper gegen den vermeintlichen Eindringling eingesetzt. Er versucht dann, den „feindlichen“ Igel durch Wegschieben am Hinterteil davon zu jagen beziehungsweise davon zu überzeugen, dass er zum Beispiel selber nun dran ist, aus dem Wassertrog zu trinken.

- Weitere Laute von jungen und alten Igel sind Schnaufen, Brummen, Keckern, Knurren, leises Fiepen, bei Schmerzen oder Kämpfen auch ein helles Schreien. Igelsäuglinge machen sich durch ein helles, an Jungvögel erinnerndes „Zwitschern“ und Pfeifen bemerkbar.  
Igel haben einen sehr guten Geruchssinn und ihr Gehörsinn reicht bis weit in den Ultraschallbereich hinein. Man weiß aus Beobachtungen, dass Igel einen Regenwurm noch drei Zentimeter in der Erde wittern können und eine Raupe auf etwa zwei Meter Entfernung am Blatt nagen hören.
- Das Sehvermögen ist bei hellem Licht nur mäßig, das farbliche Sehen ist beschränkt. Auf Geräusche wie Zungenschmalzen, Lichtschalter anknipsen, Fotoapparate sowie Feuerzeuge reagieren Igel sehr empfindlich, da diese in ihren Ohren schmerzen.
- Farblich ist der Igel durch sein „Salz- und Pfefferkleid“ angepasst, d. h. die ungleichmäßige Grau-Braun-Schwarz-Färbung der Stacheln macht ihn auf dem Erdboden als nachtaktives Tier in der Dunkelheit nahezu unsichtbar. Zum Schutz vor ihren Feinden verhalten sich Igelbabies bei Abwesenheit der Mutter vom Nest im Allgemeinen völlig ruhig.
- Igel sind so genannte „Sohलगänger“ und sollen eine Geschwindigkeit bis zu 10 km/h erreichen können. Gleichzeitig können sie gut klettern und scheinbar sollen sie auch Flüsse schwimmend durchqueren können.
- Die Verteidigungsstrategie des Igels ist das blitzschnelle Zusammenrollen zu einer Kugel, sodass die verletzlichen Körperteile wie Kopf, Bauch und Beine „weggeschnürt“ sind. So in sich selbst zurück gezogen, kann ein Igel gelassen einige Zeit abwarten. Er muss sich allerdings schon sehr bedroht fühlen, bevor er sich ganz einrollt. Häufig steht er nur ganz still und spreizt seine bis zu 8.000 Stacheln. Im eingerollten Zustand ist der Igel vor den meisten seiner Feinde sicher, allerdings wissen Fuchs und Dachs, wie sie den Igel wieder dazu bringen können, sich aufzurollen.
- Weitere natürliche Feinde sind Greifvögel und Eulen, aber auch Mardern fällt er manchmal zum Opfer.
- **Am meisten schadet ihm jedoch der Mensch, der durch seine Aufräumwut und Schädlingsbekämpfung im Garten sowie durch den immer stärker werdenden Straßenverkehr ein Überleben häufig gar nicht mehr zulässt.**

An die Witterung hat sich der Igel seit Jahrmillionen angepasst, indem er im Winter, also in der nahrungsfreien Zeit, in den Winterschlaf geht. Dazu frisst er sich im Herbst ein möglichst dickes Fettpolster an, von welchem er im Winterschlaf zehrt. Das besonders dick mit Laub ausgepolsterte Winternest findet sich oft im Komposthaufen, unter einer Hecke, einem Holzstapel, einem Reisighaufen oder in einem Schuppen. Er senkt seine Körpertemperatur von 36 ° Celsius auf rund 4 ° Celsius ab. Somit wird der Stoffwechsel eingeschränkt und weniger Energie verbraucht. Die Atemfrequenz liegt bei dreibis viermal pro Minute und der Herzrhythmus sinkt auf acht Schläge pro Minute. Der Igel nimmt im Winter ein Viertel bis zu einem Drittel seines Körpergewichtes ab, weshalb man im Frühjahr so viele unterernährte Igel trifft. Wird der Igel allerdings während des Winterschlafes gestört und aufgeweckt, muss er seinen Stoffwechsel aktivieren und verliert damit sehr viel Fett und Energie. Das kann die Folge haben, dass er aus seinem Winterschlaf nicht mehr aufwacht.



*Untergewichtige Igel, Foto: Sylvia Sippel*

Wenn Sie im Winter nach den ersten Nachtfrösten einen Igel finden, hat dieser noch nicht das richtige Gewicht für den Winterschlaf oder ist krank bzw. verletzt. **Igel sind ganzjährig besonders geschützt durch das Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG)** und dürfen nur wenn sie krank, verletzt oder hilflos sind, gesund gepflegt werden. Und dies auch erst ab einem Gewicht unter 500 g.

Wenn Sie tagsüber einen Igel finden, beachten Sie bitte: Igel, die tagsüber unterwegs sind, müssen auf jeden Fall in tierärztliche Versorgung, da das nicht ihrem normalen Verhalten entspricht und auf einen krankhaften Zustand hindeutet. Die Igel, die im Winter ab Anbruch der Dämmerung auf der Pirsch sind, versuchen sich einen entsprechenden „Winterspeck“ anzufressen, damit sie gut über den Winter kommen. Sie können den Igeln hierbei helfen: stellen Sie ihnen jeweils einen Napf mit Wasser und Igel-Trockenfutter, Katzen- oder Hundenahrung aus der Dose wettergeschützt auf die Terrasse oder in den Garten.

Wenn die Igel sich bei ihrer abendlichen, frostigen Nahrungssuche auffällig verhalten, sollten Sie diese Tiere auf Gewicht (mindestens 500 g) und Unterkühlung prüfen (Bauch sollte handwarm sein). Ist das Gewicht unter 500 g, dürfen Sie diese bei sich einquartieren! Es ist keineswegs statthaft oder auch nur wünschenswert, im Herbst alle Kleinigel „einzusammeln“ und im Haus oder Keller überwintern lassen zu wollen. Dies darf und kann nur ein Notbehelf sein! Treffen Sie aber auf so ein armes Kerlchen, das ohne Ihre Hilfe dem Untergang geweiht ist, beachten Sie bitte folgendes: **als Erste-Hilfemaßnahme sollten Sie dem Tierchen einen größeren Karton zur Verfügung stellen und zum Aufwärmen eine handtuchumwickelte, etwa 35 ° Celsius heiße Wärmflasche hineinlegen. Bevor der Igel nicht seine normale Körpertemperatur erreicht hat, ist er nicht fähig zu fressen und kann auch tierärztlich nicht versorgt werden.**

**Erstversorgung: Keine Milch** – nur Wasser – **zum Trinken** geben, da Igel eine Lactoseunverträglichkeit haben und Durchfall davon bekommen, der tödlich für sie sein kann. Stellen Sie ihm also Igel-Trockenfutter, Katzen- oder Hundenahrung aus der Dose zum Fressen hin. **Danach muss der Tierarztbesuch erfolgen:** Zur Entflouhung und Entwurmung der Igel und der Behandlung gegen Lungenwürmer und Darmparasiten.

Angaben zur Folgeversorgung, dem Igelkochbuch sowie einem igelfreundlichen Garten erhalten Sie unter den Rufnummern 0711 7003-648, -649 und -650 sowie unter

[http://www.filderstadt.de/servlet/PB/menu/1208779\\_11/index.html](http://www.filderstadt.de/servlet/PB/menu/1208779_11/index.html).

#### QUELLEN:

TIERE AUF WOHNUNGSSUCHE, Ratgeber für mehr Natur am Haus, 1993, Pro Natur-Buch im Deutschen Landwirtschaftsverlag Berlin

CHINERY, M.: Naturschutz beginnt im Garten, 1986, Otto Maier Verlag, Ravensburg

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.

Deutscher Tierschutzbund e. V.: Tipps für den Igelschutz, 17.10.2011

Igelschutz-Interessengemeinschaft e. V.

Igelschutzzentrum Leipzig

NABU Info: Igel und Igelschutz

Pro Igel e. V.

Verein der Igelfreunde Stuttgart u. U. e. V.

# Eichhörnchen: Kobolde des Waldes

*Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt*

**G**emessen an den durchweg positiven Attributen und Merkmalen, die wir Menschen mit dem Erscheinungsbild des Eichhörnchens verbinden, ist dieses Säugetier eines der sympathischsten und beliebtesten Tiere überhaupt! Das liegt sicher daran, dass die koboldhafte Gestalt, das Klettern und Springen von Baum zu Baum, das niedliche Sitzen auf den Hinterbeinen, das Versteckspiel mit Nüssen und Zapfen und das teilweise futterzahme Verhalten die Menschen fasziniert und begeistert. Ach, wären wir doch auch so pffiffig, gewandt und klug – alles ließe sich dadurch viel leichter ertragen, wenn wir Menschen nur einen Teil dieser positiven Fähigkeiten und Attribute aufweisen könnten: Eichhörnchen sind (unter anderem) lustig, putzmunter, erheiternd, niedlich, possierlich, pffiffig, clever, koboldhaft, verspielt, wendig, flink, tollkühn, akrobatisch, klettergewandt, sprunggewaltig, rastlos, rasant, unterhaltsam, gesellig, zutraulich, futterzahn, geschäftig, geschickt, fleißig, emsig, sammelwütig usw., ...

Aber: ist das alles wirklich so? Denken wir da nicht zu einseitig, zu sehr sympathie-getragen und menschlich vereinfachend? Dr. Karl Kuhn aus Rheinfelden, mit dem uns seit vielen Jahren eine partnerschaftliche Freundschaft in Natur- und Artenschutzangelegenheiten verbindet, kommt aus eigenen Erfahrungen – zusammen mit seiner Ehefrau – zu teils überraschenden, teils amüsanten Feststellungen:

## ***Eichhörnchen sind anders!***

*Eichhörnchen sind nicht sozial. Das bedeutet, dass sie nicht gezähmt werden können. Sie sind Einzelgänger und wollen weder mit Eichhörnchen noch mit anderen Tieren und auch nicht mit Menschen zusammen-*



*leben. Ein Käfig wird nicht akzeptiert. Wir hatten das seltene Glück, dass ein Eichhörnchen, das wir von klein auf mit der Hand aufgezogen hatten, uns in unserem Haus neben sich duldet und nur ganz selten biss. Das hat uns über 5 Jahre lang bei vorsichtiger Zurückhaltung viel Vergnügen und Überraschungen gebracht.*

*Alles was Eichhörnchen im Überfluss finden, wird versteckt. Das gehört zu ihrer Überlebensstrategie. – Unser kleiner Sohn Martin bekommt von seinem Onkel ein Säckchen Walnüsse geschenkt. Als er sich bedanken will, fragt sein Onkel, ob er sich über die Walnüsse gefreut habe, denn in jeder Nuss sei eine Überraschung versteckt. – Versteckt aber waren inzwischen alle Nüsse, denn Eichhörnchen sind flink und fleißig. – Man würde sich wundern, wie viele Verstecke es in einem Haus gibt! Von einer unbeachteten Pralinschachtel fanden sich Pralinen in und unter Betten und Sesseln. Noch Jahre später fanden wir hinter den selten gebrauchten, dicken Büchern in den Regalen ausgelaufene Pralinen. Aber auch in anderer Hinsicht waren Bücher für unser Eichhörnchen interessant. Viele der Buchrücken hatte es abgezogen wie Rinde von den Bäumen. Eichhörnchen brauchen ständig Material um neue Nester zu bauen.*



*Eichhörnchen schaut aus der Wand!, Foto: Stephanie Günther*

*ins Glas geschaut“. Auf Kaffeebohnen hatte Jim Jim es besonders abgesehen. Alle Einkaufstaschen, auch die von Gästen, durchsuchte er sorgfältig. Dass er etwas gefunden und in dem dicken Teppich versteckt hatte, merkte man, wenn man über den Teppich ging, und es dann knackte und nach Kaffee duftete. Jim Jim aber war wieder high und raste mit doppelter Geschwindigkeit durchs Haus, wenn er eine Kaffeebohne aus seinem Versteck geholt hatte.*

*Von seinem Verhalten, das Haus mit Dufttropfen als sein Revier zu markieren, zeugen noch heute Flecken auf Möbeln und Kleidern, aber, wie unsere Kinder sagten, manche Leute haben keine Flecken auf ihren Möbeln – und manche Leute haben eben ein Eichhörnchen.*

## Fazit

Durch unsere „menschliche Brille“ betrachtet, sieht vieles anders aus als in der Wirklichkeit der Natur.

**Beispiel 1:** Viel zu oft teilen wir Tiere und Pflanzen in „nützlich“ oder „schädlich“ ein, weil wir nur unseren eigenen wirtschaftlichen oder sonstigen egoistischen Standpunkt im Blickfeld haben. Wir müssen aber lernen, dass im Kreislauf der Natur vieles anders abläuft: was dem Menschen „schädlich“ sein kann, ist möglicherweise nützlich, um eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart zu erhalten!

**Beispiel 2:** Es kann nicht darum gehen, ob wir eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart als sympathisch oder unsympathisch empfinden. Beim Eichhörnchen werden (durch den Menschen) fast alle Eigenschaften als sympathisch betrachtet; „negative“ Nebenerscheinungen wie das Ausrauben von Vogelnestern werden als seltener Betriebsunfall empfunden und verdrängt. Dabei ist die Nestplünderung (anders als bei wildernden Hauskatzen) ein natürlicher Vorgang, der dem Nahrungserwerb und damit dem Erhalt der Art dient.

**Beispiel 3:** Völlig zu verurteilen ist der Versuch, einem Wildtier durch entsprechendes Abrichten eine vom Menschen gewünschte Verhaltensart aufzuzwingen (dies ist schon durch das Naturschutzrecht untersagt). Ein Eichhörnchen kann und soll eben nicht zur Käfighaltung, zur geregelten Fütterung bzw. Nahrungsaufnahme oder zur Stubenreinheit durch den Menschen gezwungen werden.



*Eichhörnchen bei der Nahrungsaufnahme,  
Foto: Stephanie Günther*

Versuchen wir also, die Dinge soweit als möglich neutral und naturgerecht zu beurteilen. Beim Betrachten der Natur heißt das vor allem: menschliche Empfindungen und Emotionen weitgehend vermeiden. Auf das Eichhörnchen bezogen bedeutet das: es ist ein **Wildtier** mit vielen interessanten Eigenschaften, aber es ist kein vom Menschen nach seinen Vorstellungen dressier- und anpassbares Haustier.

## **Kurzbeschreibung/Steckbrief des Eichhörnchens**

**Einordnung/Verwandtschaft:** Als Säugetier gehört das Eichhörnchen zur Ordnung der Nagetiere und dort zur Familie der Hörnchen.

**Aussehen/Merkmale:** Unverwechselbar durch seine Lebensweise, den körperlangen, buschigen Schwanz und die typischen Pinselohren. Die Fellfarbe kann stark variieren: von hellem Fuchsrot kann sie bis zu dunklem Rotbraun abweichen.

**Größe:** Die Kopf/Rumpflänge beträgt circa 20 bis 25 cm, der buschige Schwanz ist mit 20 cm zusätzlich knapp körperlang.

**Gewicht:** Beim erwachsenen Tier zwischen 200 bis 480 Gramm.

**Vorkommen:** In allen Waldformen (Nadel-, Misch- und Laubwald), aber auch an Waldrändern, in Parks und in Obstwiesen und Gärten mit Nussbäumen. Erscheint auch gerne an Futterplätzen und in Siedlungsnähe.

**Lebensalter:** Durchschnittlich drei Jahre, selten bis maximal sieben Jahre. Das erste Lebensjahr überleben allerdings nur circa 20 % der Jungtiere.

**Aktivität/Lebensrhythmus:** Streng tagaktiv! Morgens und nachmittags wird eifrig nach Nahrung gesucht, um die Mittagszeit und nachts wird im Baumnest geschlafen. Entgegen landläufiger Meinung hält das Eichhörnchen keinen Winterschlaf; auch in harter Winterzeit wird der Kobel für einige Stunden verlassen, um (verstecktes) Futter zu suchen.

**Fortpflanzung:** Nach 5 Wochen Tragzeit werden junge Eichhörnchen im Baumnest (Kobel) entweder im März/April oder zwischen Mai und August geboren. Die „Geburtenrate“ liegt meist bei 2 bis 5 Jungen, die erst nach einem Monat die Augen öffnen und sich nach 8 bis 10 Wochen selbständig ernähren können. Die Männchen beteiligen sich nicht an der Jungenaufzucht.

**Nahrung:** Vor allem Früchte und Samen von Buchen, Eichen, Kiefern, Ahorn und Fichten, aber auch von Kastanien und – zum Ärger vieler Gütlesbesitzer – auch von Wal- und Haselnüssen. Pro Tag kann ein Eichhörnchen die Samen von bis zu 100 Fichtenzapfen verbrauchen! Gerne werden auch Beeren, Obst, Körner und Pilze verspeist. Bei Gelegenheit werden auch Vogeleier und Jungvögel erbeutet.

**Vorratshaltung:** Legendar ist das Vergraben und Verstecken von Vorräten im Boden – Hunderte von Nüssen und Samen werden (bis zu 60 m entfernt vom Baum) in der Erde verbuddelt. Obwohl die Tiere Nüsse in

Tiefen bis zu 30 cm riechen können, werden viele Verstecke nicht mehr gefunden. Folge: Eichhörnchen sind Helfer der Förster und tragen – neben manchen Vogelarten – mit zur Verbreitung von Bäumen und Sträuchern bei.

**Feinde/Beutegreifer:** Hier sind vor allem der Habicht und der Edel- oder Baummarder zu nennen. Auch Wiesel, Mäusebussarden und wildernden Hauskatzen können die Eichhörnchen (speziell die Jungtiere) zum Opfer fallen.

**Bedrohung/Gefährdung:** In Deutschland ist das Eichhörnchen derzeit nicht im Bestand gefährdet. Allerdings breitet sich das aus Nordamerika stammende und deutlich größere Grauhörnchen auf Kosten unseres Eichhörnchens aus – insbesondere auf den Britischen Inseln, aber auch in Italien und der Schweiz.

*Häussermann*

**FRUCHTSÄFTE  
GETRÄNKEFACHMARKT**

*Qualität in der umwelt-  
freundlichen Glasflasche!*

**NECKARTAILFINGEN, Tübingerstr. 137**

Mo-Fr 9-12 Uhr u. 14-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr [www.haeussermann-fruchtsaefte.de](http://www.haeussermann-fruchtsaefte.de)

# Der Feldhase

*Peter Endl, Diplom-Biologe,  
Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt*

**D**er Feldhase (*Lepus europaeus*) ist ein ausgesprochener Kulturfolger. Er besiedelt als ehemaliger Steppenbewohner heutzutage vorwiegend Ackerflächen und Grünland, kann aber auch im Wald angetroffen werden. Auf den Fildern ist er vor allem in den Ackerfluren zu finden, hohe Bestandsdichten weisen auch die Freiflächen des Flughafens auf. Feldhasen ernähren sich rein pflanzlich und naschen hierbei gerne auch an Filderkraut und Salat. Der Feldhase ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. In den Wintermonaten und im zeitigen Frühjahr ist er häufiger auch tagsüber zu sehen. Im Gegensatz zum Wildkaninchen gräbt er keine Baue sondern lebt rein überirdisch. 3 bis 4-mal im Jahr bringt der Feldhase Nachwuchs zur Welt. Die Junghasen sind einer Vielzahl von Feinden ausgesetzt. Neben Raben- und Greifvögeln stellen ihnen vor allem Fuchs, streunende Katzen und Hunde nach. Hohe Verluste zeigen sich auch bei regnerischer und kühler Witterung. Der Straßenverkehr stellt für den Feldhasen eine große Gefährdung dar, dies gilt insbesondere im dicht besiedelten Filderraum. Hier geht von der stark befahrene Bundesstraße B 27 das größte Gefährdungspotenzial für den Feldhasen aus, da sie die Ackerlebensräume der Art großflächig zerschneidet. Der Feldhase gilt als jagdbares Wild, die Jagd stellt aber nicht die Ursache für den Bestandsrückgang



*Abbildung: Feldhase, Foto: Werner Schubert (LUBW)*



*Abbildung: Brachfläche im Winterhalbjahr*



*Abbildung:  
Brachfläche  
im Sommerhalbjahr,  
Fotos Brachflächen:  
Peter Endl*

in den letzten Jahrzehnten dar. Vielmehr ist die Jägerschaft, gemeinsam mit Stadtverwaltung und Naturschutzverbänden, bemüht, den Bestand des Feldhasen zu erhalten und zu fördern. Auf den Feldern werden daher verstärkt Brachflächen angelegt, die vor allem in den für den Feldhasen schwierigen Wintermonaten, wichtige Nahrungshabitats darstellen. Zudem werden die Bestände des Feldhasen im Rahmen eines so genannten Niederwildzensus der Wildforschungsstelle Baden-Württemberg jedes Jahr im Frühjahr und Herbst gezählt. Anhand der gewonnenen Daten wird dann von der örtlichen Jägerschaft festgelegt, wie viele Hasen erlegt werden können, ohne den Bestand zu gefährden. Die Maßnahmen zum Schutz des Feldhasen zeigen bereits Wirkung: so sind die Bestände des Feldhasen seit Beginn der Zählung wieder angestiegen.

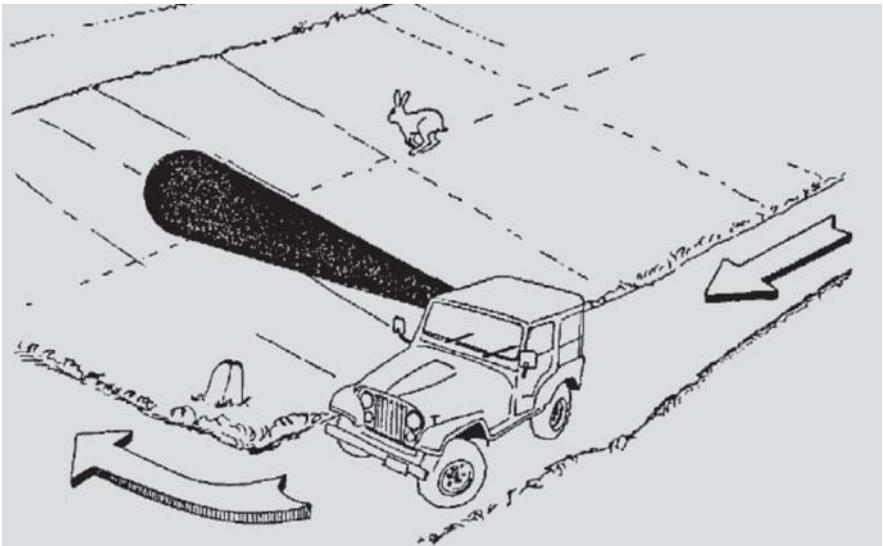
#### **Literatur**

- AVERIANOV A., NIETHAMMER J. und PEGEL M. (2003): *Lepus europaeus* Pallas, 1778 - Feldhase. IN: KRAPP, F.: Handbuch der Säugetiere Europas. Wiebelsheim, AULA-Verlag.
- SCHNEIDER E. (1978): *Der Feldhase: Biologie, Verhalten, Hege und Jagd*. BLV Verlagsgesellschaft mbH, 1. Aufl. S. 189, München.
- ZÖRNER, H. (1981): *Der Feldhase*. Neue Brehm Bücherei Nr. 169 A. Ziemsen Verlag. Wittenberg. Lutherstadt. 172 S.

# Wildzählung: Nächtliche Fahndung nach dem Feldhasen

*Peter Endl, Diplom-Biologe,  
Tierökologische Gutachten, Biotopkartiergruppe Filderstadt*

Die Ermittlung von exakten Bestandsdaten bildet eine wichtige Grundlage für die Beurteilung der Gefährdung einer Art. Nur so lassen sich Aussagen zur Populationsdynamik, zur Siedlungsdichte, zum Einfluß verschiedener Umweltfaktoren und zur Auswahl geeigneter Hilfsmaßnahmen treffen. Die Bestandsdaten liefern weiterhin auch die Grundlage für die Bejagbarkeit bestimmter Arten. Am Beispiel der Feldhasenzählung soll erläutert werden, wie eine Erfassung von Wildtierarten durchgeführt wird. Bereits seit 1997 finden alljährlich jeweils im zeitigen Frühjahr und im Herbst Zählungen des Feldhasen auch auf den Fildern statt. Federführend ist hierbei die Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg in Aulendorf, die die Zählungen landesweit koordiniert und auswertet. Die gewonnenen Daten werden dann im Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) zusammengeführt. Vor Ort werden die Zählungen von der örtlichen Jägerschaft, teilweise gemeinsam mit Naturschutzverbandsvertretern durchgeführt.



*Zählung des Feldhasen mittels Scheinwerferkartierung  
(Quelle: Wildforschungsstelle Baden-Württemberg)*

Der Feldhase ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, daher werden die Erfassungen nach Einbruch der Dunkelheit durchgeführt. Auf festgelegten Fahrstrecken wird die Feldflur befahren und mittels starker Halogen-Handscheinwerfer im rechten Winkel zur Fahrtrichtung ausgeleuchtet. Die Reichweite der Scheinwerfer beträgt circa 150 m. Sämtliche Feldhasen, die innerhalb des ausgeleuchteten Bereichs sind, können so gezählt werden. Meist bekommt man den Feldhasen gut zu sehen, manchmal blitzen jedoch nur die Augen im Scheinwerferlicht auf. Im Gegensatz zu Fuchs, Dachs, Steinmarder und Hauskatze, die „weiße“ Augen haben, leuchten die des Feldhasen rötlich. So lässt sich der Feldhase gut von diesen unterscheiden. Die Kartierung des Feldhasen im Frühjahr dient zur Ermittlung des Ausgangsbestands, diejenige im Herbst zur Ermittlung des alljährlichen Zuwachses, also unter Berücksichtigung der im Jahr geborenen Junghasen.

Für die Fildern wie auch für ganz Baden-Württemberg zeigt sich nach den Ergebnissen nach jahrzehntelangem Bestandrückgang eine Stabilisierung des Feldhasenbestands, teilweise sind auch ansteigende Bestände zu finden. Die Feldhasendichte auf den Fildern liegt bei 10 bis 20 Feldhasen je 100 ha (1 km<sup>2</sup>) und damit im landesweiten Vergleich im Mittelfeld. Die landesweit höchsten Feldhasendichten weist der Stuttgarter Schloss- und Rosensteinpark auf.



**Fildergartenmarkt  
Briem**

Floristik · Gartenbedarf · Pflanzen · Mühlenprodukte · Getränke

*Das Beste vom Apfel*

> *Filderstädter Apfelsaft*



*Das Beste von der Birne*

> *Filderstädter Birnensaft*



*Bei uns erhältlich.*

*Auch andere Säfte und Getränke wie Sprudel, Bier, Wein (ca. 200 Sorten) und Spirituosen*

Fildergartenmarkt Briem · Metzinger Straße 32 · 70794 Filderstadt

Öffnungszeiten: Montag-Freitag 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> Uhr und 14<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> Uhr.

Samstag 8<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> Uhr. Mittwoch Nachmittag geschlossen.

Telefon 07 11 / 7 77 87 00

Telefax 07 11 / 7 77 87 22

# ***Castor fiber* – Eurasischer Biber: Landschaftsgestalter mit Nagezähnen**

*Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt*

**K**aum jemand hat ihn schon mal in freier Wildbahn gesehen – trotzdem ist er uns allen in den letzten Jahren des Öfteren begegnet, zumindest in der Zeitung, sei es bei den Castortransporten oder bei Schadensberichten der Landwirte.

Der Biber ist ein nachtaktives Nagetier mit bis zu 140 cm Länge (inklusive Schwanz) und 35 Kilo Gewicht, er kann ein Alter von zehn bis zwölf Jahren erreichen. Männchen und Weibchen sind nicht zu unterscheiden, nur während der Säugephase sind die Zitzen des Weibchens sichtbar. Biber leben semiaquatisch, das heißt sie sind Grenzgänger zwischen Wasser und Land.

## **Biber nur an großen Gewässern?**

Das ist so die landläufige Meinung. Da der Biber jedoch mit Dammbauten seine Landschaft selbst gestaltet, kann er stehende Gewässer (Weiher, Altwasser, Seen) sowie Fließgewässer jeder Größe nutzen. Zwei Faktoren sind für den vegetarisch lebenden Nager elementar: Wasser und genügend Nahrung.



*Biber (Castor fiber), Foto: Stephanie Günther*

Seinen Lebensraum baut er sich selbst, er reguliert durch einen Damm Wasserstand und –durchfluss so lange, bis er eine Mindestwassertiefe von 80 cm

erreicht hat. Bei kleinen Gewässern staut er verstärkt auf, sodass er den Eingang in die Biberburg unter Wasser legen kann, die Burg selbst jedoch über Wasser liegt. Wassertiefen von mindestens 80 cm sind sicher vor Durchfrieren bis auf den Grund und bieten bei Gefahr eine genügende Abtauchtiefe.

### **Nagen unter Wasser?**

Kein Problem, da der Biber seine Kehle verschließen kann. Seine Tauchgänge dauern normalerweise zwei bis fünf Minuten, im Extremfall sind bis zu zwanzig Minuten möglich. Dabei sind die Schwimmhäute zwischen den Zehen der Hinterbeine genauso nützlich wie Tasthaare an Lippen, Augen und Handwurzeln, um auch im trüben Wasser und im dunklen Bau zu navigieren. Das Fell ist dicht und wasserabweisend, der Ruderschwanz (Kelle) flach und unbehaart.

Bibers Sommernahrung besteht aus Wasser- und Uferpflanzen, hierunter fallen auch Mais- oder Getreidefelder in Ufernähe sowie Laub junger Gehölze oder auch Obst. Damit ist auch gleich der Konflikt mit der Landwirtschaft offensichtlich.

Die Winternahrung ist ebenso vegetarisch ausgerichtet. Da Biber keinen Winterschlaf halten, fressen sie Knollen und Wurzeln, benagen und fällen Bäume in der bekannten Sanduhrtechnik. Zweige und Äste solcherart gefällter Bäume werden in den Bau geschleppt und als Nahrungsvorrat unter Wasser angelegt. Geeignete Baumarten sind Weide, Pappel, Esche und Ulme, in geringem Umfang Ahorn, Eiche, Fichte und Kiefer.

### **Wie kann ein Säugetier von Rindennahrung leben?**

Der Biber-Blinddarm enthält spezielle Darmbakterien, die den Holzanteil der Nahrung zu einem Brei aufspalten können. Dieser Nahrungsbrei wird ausgeschieden und wieder gefressen, erst dann ist er verdaulich.

Ein Biberpaar bleibt zeitlebens zusammen und zieht jedes Jahr zwei bis vier Junge auf. Wird die Familie größer oder bricht der Bau nach unten weg, wird die Biberburg nach oben erweitert und gewinnt so immer mehr an Höhe und Durchmesser. Zwei Jahre bleiben die Jungtiere in der Familie, danach begeben sie sich auf Reviersuche. Die Wanderbewegungen bei der Reviersuche können bis 100 km betragen, Wasserscheiden überwinden und erfolgen nicht nur entlang eines Gewässers. So landen Jungbiber durchaus mal in einer Tiefgarage, was die Anwohner, die Polizei und die Lokalzeitung auf den Plan ruft.

**Die Gefahren für Biber** gehen immer vom Menschen aus: Straßenverkehr, Reusen und Fischernetze, Hochwasser, illegale Verfolgung und Bejagung, zudem fällt er der Bisam- und Nutriabejagung zum Opfer. Erwachsene Biber haben in Deutschland keine natürlichen Feinde. Bei Jungtieren ist die Phase der Umstellung von Muttermilch auf Grünfutter eine kritische Zeit, Gefährdung bringen auch Bisswunden oder Parasiten. Jungbiber werden von Mar-

dern, Greifvögeln, streunenden Hunden oder auch Hechten und Welsen gejagt.

### **Warum wurde der Biber Mitte des 19. Jahrhunderts (1846) ausgerottet?**

Schuld ist sein dichtes Fell. Mit 23.000 Haaren pro cm<sup>2</sup> wärmt es nicht nur ihn selbst sondern auch den Menschen. Biberfelle waren beliebt und teuer und somit erfolgte eine intensive Bejagung.

Das Fleisch gilt als schmackhaft und war im Mittelalter als Fastenspeise erlaubt, da der Biber aufgrund des schuppigen Biberschwanzes als Fisch eingestuft wurde. Beliebt war auch das so genannte Bibergeil, ein wohlriechendes Sekret aus einer Drüse am Hinterleib. Dem Nager dient es zur Revierabgrenzung und zur Imprägnierung des Fells, der Mensch nutzte es in der Volksmedizin. Man kannte 200 verschiedene Rezepte, etwa gegen Kopfschmerzen. Bibergeil war sehr wertvoll und wurde im Mittelalter mit Gold aufgewogen. Zudem wurden die orangefarbenen und gebogenen Schneidezähne als Amulette getragen.

### **Die Wiederansiedlung**

Ende der sechziger Jahre erfolgte die Wiederansiedlung in Bayern durch Aussetzen, in Baden-Württemberg hatte dies keinen Erfolg. Wir erleben seit einigen Jahren seine Einwanderung aus Bayern über die Donau, aus dem Elsass und der Schweiz via Rhein.

Bislang bekannte Vorkommen in der Umgebung: Brenz, Jagst, große Lauter, Donau (bei Biberach und Ulm), Baar, Würzacher Ried, Federsee und Bodensee-Gebiet. Im Jahr 2005 waren es 650 Tiere, heute dürfte die Zahl bei etwa tausend Exemplaren liegen. Im Vergleich hierzu: in Bayern leben mindestens 10.000 Tiere.

### **Gesetzlicher Schutz**

Nach Naturschutzgesetz ist das Fangen, Verletzen und Bejagen des Bibers sowie die Beschädigung oder Zerstörung der Wohnstätte verboten. Seine Einstufung auf der Roten Liste Baden-Württemberg 2001 ist in Stufe 2 (stark gefährdet). Er untersteht dem strengen Schutz nach FFH-Richtlinie (europäische Flora-Fauna-Richtlinie) und in Baden-Württemberg wurden 32 Biberlebensräume ausgewiesen (Tierart von gemeinschaftlichem Interesse).

### **Spannungsfeld Mensch – Biber und Lösungsansätze**

Der anpassungsfähige Biber kommt mit begradigten oder veränderten Gewässern gut zurecht. Er nimmt auch Entwässerungsgräben, kanalisierte Flüsse oder Kläranlagen an.

In der Folge bilden sich Biberseen aus, erhöht sich der Grundwasserspiegel, siedeln sich Röhricht und Pflanzen der stehenden Gewässer an. Es entstehen Lichtungen im Ufergehölz und –wald und der Totholzanteil nimmt zu. In seinem Aktionsraum finden Strukturveränderungen an Ufern statt. Durch Grab-

aktivitäten werden Wege in Gewässernähe beeinträchtigt und mitunter brechen land- und forstwirtschaftliche Fahrzeuge ein. Weiterhin können Fischteiche auslaufen oder Hochwasserdeiche unterspült werden. Etwa 90 % der Grabaktivität findet innerhalb eines 20 m Gewässerrandstreifens statt. Die Ausweisung von Gewässerrandstreifen mit 10 bis 20 m Breite schafft hier Abhilfe. Hochwasserdämme müssen regelmäßig auf Funktionstüchtigkeit kontrolliert werden, sollten hier Biberschäden auftreten, kann eine Ausnahmegenehmigung zur Biberumsetzung nötig sein.

Treten Fraßschäden an Gehölzen und Feldfrüchten (Mais, Rüben und Obst) auf, wird diese Bereicherung des Biber-Speisezettels vom Landwirt gar nicht goutiert. Hier sind Abstände von mindestens zwanzig Metern zum Gewässer zu empfehlen sowie die Anpflanzung von Weichlaubhölzern. Vom Biber gefällte Bäume sollten belassen bleiben, schützenswerte Gehölze mit Drahtseilen ummantelt werden. Gegebenenfalls findet eine Entschädigungszahlung statt.

### **Profit für den Menschen**

Der Biber gilt den meisten Menschen als sympathisches Tier. Als geschütztes Tier gehört er in unseren Naturhaushalt und hat Anspruch auf ein passendes Habitat (Lebensraum). Den Konflikt mit Landwirten kann man durch die Ausweisung von Gewässerrandstreifen entschärfen. Diese Randstreifen reduzieren gleichzeitig den Biozid- und Düngeeintrag in die Gewässer, Gewässerqualität und Selbstreinigungskraft steigen. Gewässerbegleitende Ufergehölze erhöhen die Attraktivität eines Gewässers (Erholung!), werten das Landschaftsbild auf und bieten vielen Pflanzen und Tieren Lebensraum.

### **Information und Bibermanagement**

Baden-Württemberg hat einen „Runden Tisch Biber“ eingerichtet. Auf Regierungsbezirksebene ist das Bibermanagement und auf Landkreisebene (untere Naturschutzbehörde) sind die ehrenamtlichen Biberberater angesiedelt. Für den Kreis Esslingen ist dies Rainer Allgöwer. Den Biberberatern kommt eine wichtige Informations- und Moderationsaufgabe bei Konflikten zu.

### **Aussichten im Kreis Esslingen und in Filderstadt**

Für den Kreis sind die Aussichten auf Biberbesiedlung nicht sonderlich gut, da wir nur 22 % naturnahe Gewässer haben, der Rest ist entweder naturfern oder von Siedlung geprägt. Dennoch wird der Biber in den nächsten Jahren erwartet – mit Spannung.

### **Literatur:**

Fachdienst Naturschutz, Merkblatt 3 (2005): Der Biber in Baden-Württemberg, Handreichung LUBW (2005): Biber-Management Baden-Württemberg  
Stiftung LBBW (2004): Der Biber kehrt zurück in seine alte Heimat

# Haarige Räuber: Fuchs, Dachs, Marder & Co.

Wolfgang Hinderer, Jägervereinigung Esslingen e. V., Hegeringleiter Filder  
und Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt

## **I**m Wald da sind die Räuber . . .

Da hat unser altes Volkslied nicht ganz recht: die Räuber unter unseren Säugetieren leben in Filderstadt nicht nur im finsternen Wald, sondern auch in Feldern, Wiesen, Hecken und entlang von Bachsäumen und Gräben. Wer aber sind eigentlich unsere „Räuber“ und was gibt es über sie zu berichten?

Die großen Raubtiere – also Bär, Luchs und Wolf – sind bei uns schon seit langem ausgerottet. Sie kommen nur noch in Märchen und Sagen vor, vielleicht in manchem Jägerlatein und gelegentlich noch in ausschweifenden Stammtischrunden zu vorgerückter Stunde.

Auf den Fildern müssen wir uns deshalb mit mittelgroßen und kleineren Räubern im Haarkleid begnügen. Wenden wir uns Fuchs, Dachs, Marder und Wiesel zu, den *Raubtieren* unter unseren *Säugetieren*, die alle der Familie der *Hundeartigen* zugeordnet werden und über die ebenfalls viel Interessantes zu berichten ist. Wo kommen sie bei uns vor, was sind ihre Eigenheiten und was ist ihnen gemeinsam?

### Der „schlaue“ Fuchs

Füchse haben einen hervorragenden Geruchs- und Gehörsinn und ein rasches Reaktionsvermögen, sie reagieren auf Bewegung und sind sehr lernfähig. Sie gelten als typische Kulturfolger, die sich allen Lebensverhältnissen anpassen können. Alle diese Eigenschaften haben dem Tier den Ruf des schlauen, listigen und verschlagenen *Reineke Fuchs* eingebracht, der in vielen Fabeln auftaucht.

Der rötlich gefärbten Felloberseite, die allerdings variieren kann, hat er den Zweitnamen *Rotfuchs* zu verdanken. Der Fuchs ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, zur Zeit der Jungenaufzucht sieht man ihn aber auch tagsüber. Er schleicht und springt die Beute an und wenn es notwendig wird, hetzt er sie auch. Die Hauptbeute sind Mäuse, aber auch Jungwild wie Hasen, Rehkitze, Bodenbrüter und deren Gelege sowie Hausgeflügel gehören zum Speiseplan. Als Feinschmecker hat er eine Vorliebe für Obst und Wildfrüchte; bei schlechten Nahrungsbedingungen frisst er auch Aas oder Hausmüll.



*Fuchs in Filderstadt, Foto: Eckard Hellstern*

In Filderstadt ist der Fuchs mit Abstand unser häufigstes Raubtier. Er kommt praktisch überall vor: im Wald, in der Feldflur, in den Obstwiesen, an Hecken und Böschungen. In zunehmendem Maße taucht er auch in ortsnahen Bereichen auf, z. B. an Aussiedlerhöfen, Feldscheunen und am Ortsrand. Die fortschreitende „Vermüllung“ der Landschaft kommt ihm dabei entgegen; Katzen- und Igelfutter sowie am Siedlungsrand und an Gräben/Bachsäumen lebende Ratten ziehen ihn an.

Dank der bundesweiten Tollwutbekämpfung haben sich die Fuchsbestände seit Anfang der Neunziger-Jahre erholt; die höhere Populationsdichte dank des Tollwutrückgangs führt ebenfalls dazu, dass die Tiere vom Land in die besiedelten Bereiche ziehen. Dies wird auch auf den Fildern immer häufiger beobachtet und gemeldet.

Der Fuchs lebt in einem Bau, wo er auch seinen Nachwuchs aufzieht. Nach der Paarungszeit im Januar/Februar werden im März/April 1 bis 10 (im Schnitt 4 bis 6) Junge blind geboren und rund 24 Tage gesäugt. Erst dann erhalten sie feste Nahrung, die die Füchsin (Fähe) in den Bau schleppt. Ab der 5. Woche verlassen die Jungen die Kinderstube und spielen vor dem Bau oder machen mit der Mutter Erkundungsausflüge. Im Spätsommer bzw. Herbst löst sich der Familienverband auf. Die Jungfüchse werden selbstän-

dig und suchen sich ein eigenes Revier. In freier Wildbahn können Füchse 10 bis 12 Jahre alt werden, da sie keine natürlichen Feinde mehr haben; die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt aber nur 4 Jahre, weil viele Jungfüchse das erste Lebensjahr nicht überstehen.



*Fuchs auf Bank, Foto: Wolfgang Hinderer*

gründlich zu waschen. Sie sollten vor dem Verzehr bis 60° Celsius erhitzt werden, um eine mögliche Infektion mit dem Fuchsbandwurm zu vermeiden; durch normales Einfrieren werden die Bandwurmeier leider nicht abgetötet.

Gesundheitliche Gefahren: Die gefährliche *Tollwut* wurde durch eine flächendeckende Köderimpfung bekämpft, die zu einer Immunisierung der Füchse führte. Der letzte bekannte Tollwutfall in Deutschland ereignete sich im Februar 2006. Eine Gefahr für den Menschen geht vom kleinen *Fuchsbandwurm* aus. Deshalb empfiehlt es sich als Vorsichtsmaßnahme, alle Beeren, Pilze oder sonstige am Boden wachsenden Früchte

## Der „bärrige“ Dach

Im Vergleich zum Fuchs wirkt der Dach schwerfällig und plump; er gehört zur Familie der Marder (!), obwohl er mit seinen tapsigen Bewegungen eher an einen kleinen Bär erinnert. Markant sind die schwarz-weiße Färbung am Kopf, der gedrungene Körper mit kurzen schwarzen Beinen, der schmutziggelbe bis silbergraue Rücken und der helle Bauch.

Um ihr Revier zu markieren „stempeln“ Dachse, d. h. sie drücken das Hinterteil fest auf den Boden und bewegen sich im Kreis, wodurch ein Duftsekret aus den Analbeuteln abgesondert wird. Dachse sehen schlecht (fast blind!); es kann passieren, dass es beinahe zum „Zusammenstoß“ kommt, wenn man sich gegenüber einem annähernden Tier ruhig verhält und sich nicht bewegt.

Allerdings sind Dachse in Filderstadt weitaus seltener zu sehen als Füchse. Einerseits deshalb, weil sie fast nur nachts unterwegs sind; zum anderen liegt der geschätzte Bestand im Filderstädter Wald nur bei 5 bis 15 Tieren. Fühlt er sich bedroht, kann er sich durch Schnaufen, Fauchen, Keckern und brummende Laute bemerkbar machen; sein Ruf während der Paarungszeit (Ranzzeit) ähnelt einem menschlichen Schrei und ist für ahnungslose Spaziergänger unheimlich.

Der Dachs gilt als sehr standorttreues Tier. Er wohnt bei uns in Laub- und Mischwäldern, zur Nahrungsaufnahme kommt er auch in die landwirtschaftlich genutzte Flächen, wo er als Allesfresser Mais, Hafer, Wurzeln, Früchte sowie Fallobst verzehrt; gelegentlich werden auch Bodengelege oder Junghasen sowie Insekten, Mäuse, Würmer und Schnecken mit trichterförmiger Nase aus dem Boden gegraben. Bis zum Herbst hat er sich eine Winterreserve angefressen, da er – abhängig von den klimatischen Verhältnissen – eine Winterruhe hält.



*Dachs im Filderstädter Wald, Foto: Peter Endl*

Wie der Fuchs lebt auch der Dachs in einem Bau, wo u. a. die Jungenaufzucht stattfindet. Die Paarungszeit findet im Juli/August statt, aber erst im März/April werden 2 bis 5 Junge in einem ausgepolsterten Nest geboren und rund 3 Monate gesäugt. Nach 6 bis 8 Wochen verlassen die Jungtiere erstmals den Bau; die selbst-

ständigen Dachse überwintern allerdings meist mit dem Familienverband im Mutterbau und verlassen diesen erst im darauffolgenden Jahr. Die Dähsin (oder auch Dachsfähe genannt) bringt nicht jedes Jahr Junge zur Welt, manchmal auch nur alle zwei Jahre.

Dachse können in freier Wildbahn bis zu 15 Jahre alt werden, da sie keine natürlichen Feinde haben. Gefahren drohen durch Straßenverkehr und Tierkrankheiten; trotz schützendem Bau ist eine Jugendsterblichkeit von circa 25 % durch Nässe und Kälte zu verzeichnen.

### **Meist friedliches Nebeneinander: Fuchs und Dachs**

Eine der kuriosesten Formen tierischen Zusammenlebens liefern uns Fuchs und Dachs, die beide in unterirdischen Bauen wohnen und dort auch ihre Nachkommen aufziehen. Während der Fuchs seinen Bau im Wald, in freiem Feld, an Böschungen und Gräben, unter Scheunen, Heuballen und Holzstapeln gräbt, findet man Dachsbau fast nur im Wald. So kann es dann vorkommen, dass beide Raubtierarten einen großen Waldbau (zumindest zeitweise) gemeinsam bewohnen und sich ihre Gänge und Kammern teilen; sie leben sozusagen in weitgehend friedlicher Nachbarschaft nebeneinander. Von „Freundschaft“ kann allerdings keine Rede sein; man duldet sich gegensei-

tig, indem man sich so weit als möglich aus dem Weg geht. Eine sprichwörtliche, stillschweigende Übereinkunft besteht in der Arbeitsteilung: *Der Dachs gräbt, der Fuchs wohnt*. Dies ist auch sinnvoll, denn der Dachs ist mit seinen kräftigen Grabpfoten viel besser für die Erdarbeiten geeignet als der schlankere Fuchs.

Auch in Filderstadt sind Jägern und Förstern mindestens zwei gemeinsam bewohnte Fuchs- und Dachsbau im Plattenhardtter und Bonländer Wald bekannt, und das seit Jahrzehnten. Ein solches „Bauwerk“ (besser gesagt: Grabensystem) hat mindestens 30 Ein-/Ausgänge und kann sich über eine Fläche von circa 50 x 70 Metern erstrecken! Die Kammern eines Dachsbaus können 4 bis 5 Meter tief unter der Erde liegen.

Wie erkennt man, ob Fuchs oder Dachs einen Bau bewohnen? Die Dachspur ist markant, denn die langen Krallen (Nägel) an jeder Pfote zeichnen sich deutlich ab. Die Ausschürfungen sehen beim Dachs wie ein rinnenförmiges „Geschleife“ aus, während die Fuchsspur nur wenig aufgeworfen und die Erde in alle Richtungen lose verteilt ist. Ein großer Unterschied besteht auch in der Reinlichkeit und Sauberkeit: während es um den Fuchsbau herum leicht unordentlich und „vermüllt“ (teils mit Fraßresten) aussehen kann, ist der Dachs ein durchweg reinlicher Zeitgenosse, der abseits des Baus einen Dachsabtritt (= Abortgrube) anlegt, den er regelmäßig besucht, aber nicht zudeckt. Hat der „saubere“ Dachs möglicherweise schwäbische Vorfahren?

Übrigens fanden wir in Filderstadt eine ebenso erstaunliche und ähnlich gut funktionierende „WG“ in einem Aussiedlerhof bei Harthausen. Dort hatten sich Turmfalke und Schleiereule darauf geeinigt, eine geräumige Holzkiste (Nistkasten) gemeinsam zu bewohnen. Während der Falke im Einflugloch bzw. vorderen Kastenteil sein Quartier fand, zog sich die Eule in den geräumigeren hinteren Kastenteil zurück, wo sie im Halbdunkel den Tag verschlief. Dieses ungewöhnliche Nebeneinander ging jahrelang gut; der Turmfalke brütete sogar mehrfach ungestört in seinem vorderen Bereich. Ein typischer Fall von Wohnungsnot in Filderstadt!?

### **Die „echten“ Marder**

Zur Gattung der Echten Marder rechnen wir im Filderraum den Steinmarder und den Baummarder. Beide haben einen langgestreckten, schlanken Rumpf und relativ kurze Beine.

### **Steinmarder und Baummarder**

Baummarder (Edelmarder) und Steinmarder (Hausmarder) werden aufgrund ihrer ähnlichen Erscheinung gerne miteinander verwechselt; der Körper des Steinmarders ist aber gegenüber dem Baummarder um 5 bis 10 cm

kürzer. Der Kehlleck des Steinmarders ist weiß, während er beim Baumarder goldgelb gefärbt ist. Die Sohlen sind beim Baumarder behaart und ergeben einen verwischten Sohlenabdruck. Einen deutlichen Sohlenabdruck hinterlässt dagegen der Steinmarder, da die Sohlen unbehaart sind. Das Fell des Steinmarders ist grau bis schwarzbraun mit weißer Unterwolle, dagegen beim Baumarder kaffeebraun mit gelber Unterwolle. Alle Marder können gut klettern und außerdem weit und sicher springen.

Auf den Fildern kommt der Steinmarder häufig und flächendeckend vor, während der Baumarder nur selten zu beobachten ist. Im Gegensatz zum Baumarder, der ausschließlich in Laub- und Mischwäldern wohnt, bewohnt der **Steinmarder** busch- und baumbestandenes Gelände und kommt sehr oft in der Nähe menschlicher Siedlungen vor. Dort hält er sich tagsüber in Parks, Scheunen, Dachböden, verlassenen Gebäuden, Holzstöfen und anderen Schlupfwinkeln auf; in Wohngebäuden fällt er durch nächtliches Rumoren auf Dachböden auf und bei den Autobesitzern macht er sich sehr unbeliebt, indem er in abgestellte Kraftfahrzeuge eindringt und Kabel und Schläuche zerbeißt. Zur Beute des allesfressenden Steinmarders gehören vor allem Mäuse, Ratten, Vögel und deren Eier, Insekten und Amphibien. Im Sommer vernascht er auch Beeren und Früchte. Manchmal dringt er in Hühnerställe und Taubenschläge ein, wo durch das panische Umherflattern der Vögel der Tötungsreflex des Marders immer wieder ausgelöst werden kann, sodass er alle Tiere im Stall tötet, selbst wenn er nicht alle fressen kann. Größere Beute, die nicht zu verschleppen ist, schneidet er sofort an und meistens wird dem Opfer der Kopf abgebissen.

Im Filderstädter Wald wurde der seltene und meist nachtaktive **Baumarder** vor allem im Gebiet Steinenfurt, Zeilergarten und Schlatt gesehen, wo er offensichtlich ein ausreichendes Angebot an Eichenhöhlen vorfindet. Während der Ranzzeit im Juli/August kann es vorkommen, dass mehrere Männchen ein paarungsbereites Weibchen verfolgen. Während der übrigen Jahreszeit halten sich Baumarder gut getarnt in den Baumwipfeln und nur selten auf dem Waldboden auf; mit Glück kann man im Winter Marderspuren im frischen Schnee finden. Als Beutetiere bevorzugt der Baumarder Eichhörnchen, Siebenschläfer, Vögel und deren Eier; dabei stellte sich heraus, dass er sehr lernfähig ist und schnell herausfindet, dass sich die Jagd an Waldnistkästen außerordentlich lohnen kann.

Marder werden in der Regel mit zwei Jahren geschlechtsreif und die Paarungszeit findet bei Baum- und Steinmarder im Juli/August statt. Die Jungmarder werden im April/Mai blind geboren, sie sind typische Nesthocker und das Geheck besteht aus 2 bis 5 Jungtieren. Mit circa 8 Wochen verlassen die Jungen das erste Mal das Versteck. Die Lebenserwartung der Marder in freier Wildbahn beträgt 9 bis 10 Jahre.

## **Die Wieselflinken**

Die Wiesel bilden eine Unterfamilie zu den Mardern. Zwar ähneln sie diesen in der Statur, sind aber deutlich kleiner als Baum- und Steinmarder. Zu dieser Unterfamilie zählen der Iltis, das Hermelin und das Mauswiesel.

### **Iltis**

Das dunkelbraune Fell ist unterseits fast schwarz gefärbt; der Kopf weist eine schwarz-weiße Gesichtsmaske auf. Zur Reviermarkierung verwendet der Iltis ein übelriechendes Sekret, das auch zur Abwehr von Feinden eingesetzt wird (daher die Redewendung: „... stinkt wie ein Iltis“). Die domestizierte Haustierform des Iltisses ist das *Frettchen*, das früher zur Jagd auf Mäuse, Ratten und Kaninchen eingesetzt wurde.

Iltisse gelten in Filderstadt als selten. Sie sind vertreten in unterholzreichen Waldabschnitten und Waldrändern, im Offenland und in anderen Lebensräumen wie Feldgehölzen und Ortsrändern sind Nachweise kaum bekannt. Bei den wenigen Vorkommen fällt die Vorliebe zu Feuchtgebieten und Gewässern auf: Iltisse (auch Alt- und Jungtiere) wurden z. B. in der Nähe der Plattenhardter Saatschule bzw. beim Wolfswiesen-Teich sowie auf der Viehweideebene in Bonlanden bei den dortigen Waldteichen beobachtet. Ein „Schlachtfest“ unter ablaichenden Erdkröten ereignete sich ebenfalls am Wolfswiesen-Teich; mit großer Wahrscheinlichkeit wurde es durch Reflexe beim dort jagenden Iltis ausgelöst. Keckernde und laut schreiende Iltisse wurden außerdem während der Paarungszeit im Mai „verhört“.

Als „Erdmarder“ hält sich der Iltis am Boden auf und klettert nur selten; dafür ist er aber ein umso besserer Schwimmer und Taucher, der bevorzugt Amphibien, Fische und Reptilien erbeutet. Für die Landwirtschaft ist er sehr nützlich als Mäuse- und Rattenjäger. Da überwiegend nachtaktiv, versteckt er sich tagsüber in Höhlen und Gängen. Die natürlichen Feinde des Iltisses sind Füchse, Greifvögel und Eulen.

### **Hermelin (Großes Wiesel)**

Bekannt ist das Hermelin vor allem durch sein makelloses, fast rein weißes Winterfell mit der charakteristischen schwarzen Schwanzspitze. Schon im Mittelalter war dieses Fell äußerst wertvoll und begehrt; hohe weltliche und geistliche Würdenträger hatten das Vorrecht, mit weißen Hermelinfellen besetzte Kleidung zu tragen.

Im Sommerkleid ist das Fell oberseits dunkel- bis rotbraun gefärbt, die Kehle und Unterseite sind weiß abgesetzt; die Schwanzspitze des Hermelins bleibt aber auch im Sommer schwarz.

Hermeline kommen in Filderstadt verbreitet und recht häufig vor. Wir finden sie ausschließlich im Offenland, bevorzugt an Gräben, Hecken und Böschungen; seltener in der Nähe von Siedlungen. Eigene Beobachtungen hatten wir z. B. entlang von Feldwegen, Heckenabschnitten und Wiesengraben im Weilerhau/Egerten und im Scherlach, auf der Gutenhalde, sowie im Ackerland der Gewanne Zuckmantel, Leerer Sack, Letten und Hummelberg. Ein einziges Mal konnten wir – im Monat Dezember – ein weißes Hermelin auf grüner Wiese im Siebenmühlental beobachten. Dieser Anblick ist deshalb so selten, weil das Hermelin im Winter fast nur nachtaktiv tätig ist.

Für die Menschen und speziell für die Landwirtschaft sind Wiesel sehr nützlich, weil sie Mäuse und Ratten intensiv bejagen; die Beute wird bis in alle Ecken und Winkel und sogar hinein in die eigenen Erdgänge verfolgt. Hermeline gelten als „Hochleistungssportler“ unter den Marderartigen; rast- und ruhelos streifen sie ständig und mit schnellen Bewegungen hin und her. So ist es kein Wunder, dass sie einen hohen Nahrungsbedarf an Frischfleisch haben (Katzen- und Igelfutter wird eher gemieden). Die Jagdtechnik wirkt teilweise kurios, ist aber zielgerichtet. So konnten wir in Sielmingen ein Hermelin beobachten, das minutenlang wie in einem imaginären Hamsterrad kreisförmig durch ein kleines Gebüsch rannte, um die dort sich versteckende Beute zu panikartiger Flucht zu verlocken.

### **Mauswiesel (Zwergwiesel)**

Der kleine Bruder des Hermelins ist mit einer Körperlänge von nur 15 bis 20 cm unser kleinstes Raubtier, ähnelt aber in Körperform und Lebensweise dem Großen Wiesel. Eine weiße Winterverfärbung des Fells kommt in unseren Breiten nicht vor. Neben der unterschiedlichen Größe kann man Hermelin und Mauswiesel an der Schwanzspitze unterscheiden: das Mauswiesel besitzt eine Lunte (Schwanz) **ohne** schwarze Spitze.

Der Lebensraum des Mauswiesels ist weitgehend derselbe wie beim Hermelin; es gibt aber eine stärkere Bindung an Scheunen, Ställe und alte Gehöfte, wo Mäuse vorkommen. Alle Arten von Kleinnagern bilden die Hauptnahrung dieser auch im Filderraum nicht seltenen Räuber. Das Mauswiesel nutzt zur Jagd unermüdlich die gegrabenen Löcher und Gänge seiner Beutetiere; Mäuse können dabei bis zum eigenen Körpergewicht gejagt und verzehrt werden.

## Steckbrief/Merkmale von Fuchs, Dachs, Marder & Co.

Artname	(Rot-)Fuchs	Dachs	Steinmarder
<b>Aussehen/ Merkmale</b>	Felloberseite rötlich, Unterseite weiß; Pfoten wie kleine Hunde; Anschleischjäger	grauses Fell mit schwarz-weißem Kopf; Sohlengänger, kräftige Grabpfoten	braungraues Fell mit weißem Kehlfleck; meist am Boden, obwohl guter Kletterer
<b>Körperlänge</b>	62 - 75 cm	64 - 88 cm	40 - 54 cm
<b>Schwanzlänge</b>	30 - 45 cm	11 - 18 cm	22 - 30 cm
<b>Gewicht</b>	Ø = 5,0 - 7,5 kg	Ø = 7 - 14 kg	Ø = 1,1 - 2,3 kg
<b>Lebensalter</b>	Ø = 4 Jahre	bis 12 (15) Jahre	bis zu 10 Jahren
<b>Vorkommen/ Lebensraum in Filderstadt</b>	verbreitet in Wald, Wiesen, Feldern und am Siedlungsrand	Wälder, Gehölze und Hecken (seltener als Fuchs)	verbreitet in Ortschaften (Scheunen, Dachböden) und im Offenland
<b>Aktivität/ Lebensweise</b>	dämmerungs-, tag- und nachtaktiv; ruht und zieht die Jungen im Bau auf	fast nur nachtaktiv; teils Winterruhe; ruht und zieht Junge im großen Bau auf	fast nur nachtaktiv; kann bei Fahrzeugen Bisschäden verursachen
<b>Nahrung/ Beutespektrum</b>	Mäuse, Jungwild (Hasen, Kitze), Bodenbrüter mit Gelege, Hausgeflügel, Insekten, Obst, Abfall, Aas	Getreide, Feldfrüchte, Obst, Würmer, Insekten Kleinsäuger, auch Gelege, Amphibien usw.	Mäuse, Vögel und Eier (auch Hausgeflügel), Insekten, Frösche, Beeren, Früchte
<b>Fortpflanzung</b>	4-6 Junge werden 1 Monat gesäugt und verlassen das Revier im Herbst	meist 2(-5) Junge, die i.d.R. im Bau überwintern	2-5 Junge werden nach 2 Monaten entwöhnt; selbständig im Herbst
<b>Bedrohung/ Gefährdung</b>	Straßenverkehr, Krankheiten und Parasiten; nicht gefährdet	Straßenverkehr, Krankheiten und Parasiten; derzeit nicht gefährdet	nicht gefährdet
<b>Jagdzeit B-W</b>	ganzjährig	01.08. - 31.10.	16.10. - 28.02.

<b>Baumarder</b>	<b>Iltis</b>	<b>Hermelin</b>	<b>Mauswiesel</b>
dunkelbraunes Fell mit gelblicher Kehle; Baumbewohner, sehr guter Kletterer	dunkles Fell mit schwarz-weißer Gesichtsmaske; klettert nicht, schwimmt gut	im Sommer braun-weiß, im Winter ganz weiß mit schwarzer Schwanzspitze	kleinstes Raubtier mit braun-weißem Fell, im Winter selten weiß
45 - 58 cm	20 - 46 cm	17 - 33 cm	11 - 26 cm
16 - 28 cm	7 - 19 cm	4 - 12 cm	2 - 8 cm
Ø = 0,8 - 1,8 kg	Ø = 0,3 - 1,7 kg	Ø = 40 - 360 g	Ø = 25 - 250 g
bis zu 10 Jahren	bis 6 (14) Jahre	Ø = 3-5 Jahre	bis 3 (5) Jahre
wenig verbreitet, ausschließlich Waldbewohner	selten; bewohnt Wald, Feld, Höfe, Dörfer, gerne an Gewässern	recht häufig in Wiesen, Hecken, gerne an Gräben und Bachsäumen	nicht selten in Wiesen, Weiden, Hecken, Gräben und Feldrändern
fast nur nachtaktiv; Nester in Baumhöhlen und Eichhorn-Kobeln	überwiegend nachtaktiv, tagsüber in Bauen, Höhlen und Nischen; besitzt stinkendes Sekret	tag- und nachtaktiv; Pirschjäger mit mehreren Nestern bzw. Bauen	tag- und nachtaktiv; bewohnt ehemalige Mausnester, Höhlen und Baue
Mäuse, Eichhörnchen, Vögel/Eier, auch Insekten, Frösche, Reptilien, Früchte und Nüsse	Nagetiere, Vögel und Eier, Fische, Amphibien und Reptilien, seltener Vegetarisches	Feld-, Spitz- und Schermäuse, Ratten, Vögel und Eier, seltener Reptilien und Insekten	alle Arten von Kleinsäugern, die oft in unterirdischen Gängen gejagt werden; auch Vögel und Eier
2-5 Junge bleiben 2 Monate im Nest; nach 15 Monaten selbständig	meist 3-7 Junge, die bereits nach 3 Monaten selbständig werden	meist 6-9 Junge, die 6 Wochen lang gesäugt werden	meist 5 Junge, selten zweimal jährlich; nach 2 Monaten entwöhnt
Mangel an großen, gut strukturierten Waldflächen mit Höhlenangebot	Greifvögel, Eulen, Füchse, intensive Landwirtschaft und Straßenverkehr	Greifvögel, Eulen, Füchse, Dachse, aber auch parasitische Fadenwürmer	Greifvögel, Eulen, Füchse, auch Hermeline
16.10. - 28.02.	01.08. - 28.02.	01.08. - 28.02.	01.08. - 28.02.

# Schwarz- und Rehwild im Filderstädter Forst

*Eckard Hellstern, Revierförster Filderstadt*

## **S**chwarzwild (*Sus scrofa*):

Die Wildschweine in unseren Wäldern sind durch die vielen Waldbesucher nachtaktiv und können nur mit viel Glück in den frühen Morgenstunden oder am späten Abend beobachtet werden. Häufig sind nur graue Schatten zu sehen, die sich mit einem missgestimmten Grunzen schnell zurückziehen.

Selten gehen sie auf Tuchfühlung mit den Menschen, wobei es ihre Intelligenz erlaubt, dass sie sehr wohl zwischen Spaziergängern und Jägern bzw. Menschen, die ihnen gefährlich werden könnten, unterscheiden.

Manchmal kommt es deshalb vor, dass sie mit großer Gelassenheit das Feld räumen. Manch einem arglosen Waldbesucher fährt dabei der Schreck in alle Glieder.

Der Gehör- und Geruchssinn sind hervorragend ausgebildet, lediglich sehen können sie eher schlecht.

Wildschweine zählen zu den Allesfressern, ernähren sich also sowohl von tierischem Eiweiß – vom Regenwurm bis zum Rehkitz, als auch vegetarisch – von Blättern, Beeren, Baumfrüchten und natürlich Getreide. Nach eigener Beobachtung versuchte ein



*Wildschweine, Foto: Stephanie Günther*

Keiler mit einem Überraschungsangriff ein einzelnes Reh zu überrennen. Aus einer Entfernung von etwa 60 Metern steuerte er auf eine Rehgeiß mit zwei Kitzen in vollem Tempo zu und versuchte eines davon niederzuwalzen. Durch den dichten Baum und Buschbestand gedeckt konnten die Rehe erst

in letzter Sekunde ausweichen. Liegt das Kitz erst einmal durch die Wucht der anstürmenden Masse am Boden, hat das Schwein leichtes Spiel. Die anschließende Verfolgungsjagd endete jedoch für das Kitz glücklich.

Ihr Gebiss ist mit starken, lebenslang nachwachsenden Eckzähnen, besonders bei den männlichen Tieren, den Keilern, ausgestattet. Sie zählen zu den wehrhaften Tieren, die einmal in die Enge getrieben sich nicht scheuen, den Jäger mit Hund anzugreifen.

Normalerweise gehen sie aber dem Menschen aus dem Weg. Ausnahmen sind verletzte bzw. Muttertiere (die Bachen) mit ihren Jungen. Sie entwickeln insbesondere in den ersten Lebenswochen einen starken Schutztrieb gegenüber ihren Frischlingen.

Allgemein bekannt ist die starke Vermehrungsrate der Wildschweine. Schon weibliche Frischlinge können im Jahr ihrer Geburt bereits trächtig werden. Ältere Bachen können bis zu zehn Frischlinge bekommen. Damit haben die Schweine beinahe ein Vermehrungspotential wie Nagetiere.

Dies hängt mit einem ständig vorhandenen Nahrungsangebot zusammen. Die Maisanbauflächen haben sich in den letzten Jahren laufend erhöht, durch zusätzlichen Anbau von Energiemais für eine stetig wachsende Anzahl an Biogasanlagen. Zudem findet die Baummast, also der Fruchtansatz speziell bei Buche und Eiche, immer häufiger statt.

Laubbäume werden in der Forstwirtschaft bevorzugt angebaut und bei der Bewirtschaftung gefördert.

Mancher Jäger, der das ganze Jahr täglich Mais in den Wald trägt um „seine“ Sauen zu füttern, trägt seinen Teil dazu bei – besonders, wenn nicht zeitgleich an diesen Kirsungen scharf bejagt wird. Gesetzliche Restriktionen bei der technischen Ausrüstung sind ein weiterer Hinderungsgrund.

So kann effektiv nur bei Mondlicht oder Schnee gejagt werden, um ein Wildschwein sicher zu erkennen und einen sofort tödlichen Schuss anzubringen. Andererseits werden Schweine bei Helligkeit keine freie Fläche betreten, da sie aufgrund ihrer gesammelten, schlechten Erfahrungen mit Jägern genau wissen, dass auf solchen Flächen und bei Helligkeit Gefahr droht. Zugute kommt den Tieren dabei ein ständiger Wechsel ihrer Strategie bei der Nahrungsaufnahme, der ihrem Sicherheitsbedürfnis Rechnung trägt. Hierbei lassen sie eine erstaunliche Lernfähigkeit erkennen.

So verlagern sich die Wiesen- und Feldschäden zumeist auf dunkle Nächte mit klarem Himmel und schwachem Mond bzw. Neumond, bevorzugt bei „Sauwetter“ wie Sturm und Regen. Die örtlichen Wiesen und Grundstücksbesitzer können dann am nächsten Tag die geleistete „Arbeit“ begutachten. Umbruch bis Knöcheltiefe ist für die starken Tiere kein Problem.

Durch den Klimawandel meist frostfreie Winter vereinfachen die Nahrungssuche der Schweine zudem, da ungefrorener Boden selbst von schwachen Frischlingen immer noch umgebrochen werden kann. Dies erlaubt den Sauen auch höher gelegene Lebensräume, z. B. im Schwarzwald, zu erschließen,

die bisher durch niedrige Jahresdurchschnittstemperaturen schwarzwildfrei waren.

So begünstigen viele Faktoren den momentan eigentlich nicht nur in Filderstadt viel zu hohen Schwarzwildbestand. Die Absenkung der Population in unserem Gebiet auf ein verträgliches Maß ist nur schwer zu erreichen, da Treibjagden aufgrund der hohen Straßen- und Verkehrsdichte in vielen Waldbereichen nicht durchführbar sind.

Die Wildschweinrotten liegen häufig direkt an den Strassen, weil hier wenig Spaziergänger unterwegs sind und Hundehalter hier ihre Vierbeiner aus naheliegenden Gründen anleinen.

Die Folgen sind eine nicht zu unterschätzende Unfallgefahr auf den Straßen, Schäden in der Landwirtschaft an Feldern und Wiesen. Aufgrund der hohen Intelligenz und Anpassungsfähigkeit der Wildschweine müssen wir uns wohl im Filderstädter Raum mit einem ständig hohen Bestand abfinden.

### **Rehwild (*Capreolus capreolus*):**

Unser kleinster und häufigster Vertreter aus der Familie der Hirsche oder Cerviden kommt in Deutschland praktisch von der Küste bis in die Hochgebirge überall vor.



*Rehwild im Filderstädter Wald, Foto: Eckard Hellstern*

verborgene Lebensweise in unterholzreichen Waldbeständen. Am ehesten kann man sie noch in den frühen Morgen- und späten Abendstunden auf Wiesenflächen beobachten.

Im Sommerkleid erscheinen sie in hellem Rotbraun, im Winter in schlichem Grau.

Der so genannte Spiegel, ein weißer Fleck auf der Kruppe, ist im Winter rein

Trotzdem fragen Waldbesucher immer wieder, ob es im Filderstädter Wald überhaupt noch Rehe gibt.

Bei den Rehen handelt es sich um scheue Waldtiere, die sich nur ungern beobachten lassen. Oft bleiben sie aber auch unmittelbar neben dem Wanderweg stehen und lassen die Waldbesucher unbemerkt vorbeilaufen. Sie werden auch als Drücker und Schlüpfper bezeichnet.

Das beschreibt die

weiß gefärbt und ein gutes Unterscheidungsmerkmal der Geschlechter. Beim Bock nierenförmig, bei der Geiß herzförmig mit der so genannten Schürze, einem länger hervorstehenden Haarbüschel.

Ausgewachsenes Rehwild wiegt bei uns zwischen vierzehn und dreiundzwanzig Kilogramm, durchschnittlich schwerer sind die Böcke.

Rehe erreichen in der freien Wildbahn ein Alter von etwa dreizehn, in Gefangenschaft über zwanzig Jahre.

Eine Lautäußerung ist beispielsweise das Fiepen der Kitze und Geißen. Dieser Laut wird auch in der Brunft, der Blattzeit, geäußert.

Der Warnruf der Rehe vor Gefahr ist ein bellender Laut, der Jäger bezeichnet ihn als „Schrecken“.

Rehe vertragen sich untereinander vom späten Herbst bis ins Frühjahr hinein sehr gut und ziehen im Familienverband einschließlich der Böcke umher.

Im Frühjahr trennen sich die Böcke und markieren durch Fegen und Absonderung von Duftmarken ihr Einstandsrevier. Hier wird kein Rivale geduldet, notfalls wird gekämpft. Dabei wird schon einmal die Schädeldecke des Gegners durchbohrt.

In der Regel heilen diese Verletzungen aber problemlos bzw. der unterlegene Bock nimmt vorher Reißaus.

Auch Geißen, die Kitze führen, sind gegenüber anderen weiblichen Stücken ziemlich unduldsam. Rehe besitzen eine hohe Vermehrungsrate, man geht von einem einhundertprozentigen Zuwachs bezogen auf den weiblichen Frühjahrsbestand aus.

Die einzelne Rehgeiß bringt ein bis drei Kitze im Mai zur Welt.

Sie werden gerne tagsüber in den Wiesen am Waldrand abgelegt und sollten von Menschen nicht berührt, geschweige denn aus Fürsorge ans Forsthaus gebracht werden. Solche Kitze werden sonst wegen des Geruchs von der Geiß verstoßen.

Die Rehe werden aufgrund ihrer Fressgewohnheiten biologisch als Konzentratselektierer bezeichnet. Sie sind also auf die nährstoffreichsten Pflanzenteile aus und nehmen daher Knospen, junge Baumtriebe, Kräuter und Blätter. Im Herbst kommen besonders nahrhafte Baumfrüchte wie Eicheln und Bucheckern hinzu, um sich ein ordentliches Fettpolster für den kommenden Winter anzulegen.

In den Waldbereichen, in denen Rehwild nicht ausreichend bejagt wird, treten durch das Befressen der Baumknospen der jungen Waldbäume erhebliche Baumschäden auf. Die Baumartenzusammensetzung wird verändert, da alles was seltener ist, bevorzugt verbissen wird. Die Gipfeltriebe der Bäume werden immer wieder befressen, die Bäumchen verbuschen, bis im Extremfall ein Bonsai entsteht. Dies ist ein schleichender Prozess, der kaum wahrgenommen wird.

Der Waldbesitzer bleibt in der Regel auf den immensen Schäden sitzen und muss jede Pflanzung mit so genanntem Verbiss-Schutz versehen.

Natürliche Feinde fehlen. Der Filderstädter Wald nach dem Sturm Lothar mit seinen großen Verjüngungsflächen ist ein wahres Schlaraffenland. Bei örtlich zu hoher Population leidet neben der Vegetation auch die Gesundheit und Vitalität der Rehe durch Parasiten und Krankheiten. Kleine Kitze, geringe Durchschnittsgewichte und schwacher Knochenbau sind ein deutliches Warnsignal.

Natürlich und gesund...

U h l b e r g  
A p o t h e k e



JOACHIM GÄDEKE

so sympathisch anders!!!

Bonländer Hauptstraße 77  
70794 Filderstadt

Telefon: 0711 / 774303  
Fax 0711 / 77 70 75

mail@uhlberg-apotheke.de  
www.uhlberg-apotheke.de



# Der Generalwildwegeplan Baden-Württemberg

*Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt*

**D**er Generalwildwegeplan (GWP) wurde 2010 vom Ministerium für ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz veröffentlicht. Ausgearbeitet hat ihn die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVW) in Freiburg.

Der GWP ist eine eigenständige ökologische Fachplanung für einen landesweiten Biotopverbund und integrativer Bestandteil eines nationalen und internationalen Netzwerkes von Wildkorridoren. Der Biotopverbund ist im Bundesnaturschutzgesetz festgeschrieben und somit fügt sich das Planwerk in diese Bestrebungen nahtlos ein. Wanderbewegungen von Tieren und Pflanzen sorgen für Genaustausch und stabilisieren somit Ökosysteme und tragen zur Biodiversität bei.

Wildtiere haben Mobilitätsansprüche in ihrem täglichen Aktionsraum der Nahrungssuche und zu Rückzugsorten. Daneben gibt es Wanderungen zwischen Sommer- und Winterlebensräumen und weiterhin Wanderungen zwischen den Fortpflanzungsplätzen.

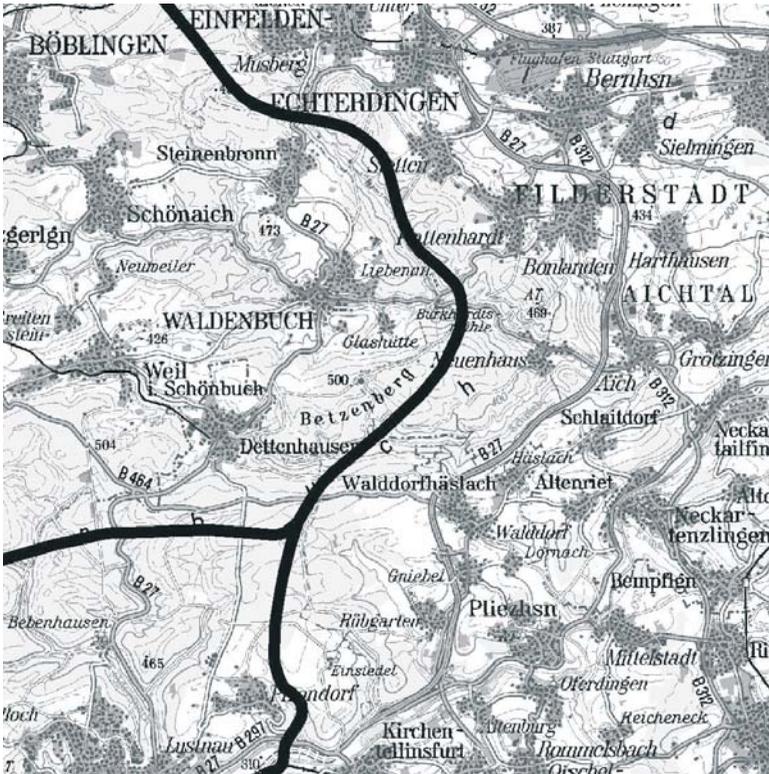
Der Generalwildwegeplan zeigt die großräumigen funktionalen Wegebeziehungen der Wildtiere auf. Er geht nicht auf einzelne Arten ein, sondern auf Tiere des Waldes, die sich am Boden bewegen.

Die Wanderrouuten, meist in großen Waldgebieten, die genutzten Offenlandbereiche, Siedlungsgebiete und Verkehrswege werden miteinander verschnitten, sodass sich hieraus Konfliktzonen/-punkte ablesen lassen können. Sodann können Maßnahmen entwickelt und priorisiert werden. Als weiteres Resultat weist der Wildwegeplan 3.520 Quadratkilometer Wildkorridore aus, das entspricht circa 9 % der Landesfläche. 80 % dieser Flächen befinden sich im Wald.

Eine landesübergreifende Wanderbewegung ist etwa die des Luchses aus der Schweiz in den Schwarzwald und weiter nach Osten. Seit einigen Jahren werden freie Lebensräume, die vor seiner Ausrottung natürlich besetzt waren, wieder besiedelt. Dabei fallen viele Luchse dem Straßenverkehr zum Opfer, da sich die Wanderwege mit Verkehrsadern kreuzen.

Siedlungen, Siedlungsbänder und Straßen bilden für das wandernde Wild Barrieren oder tödliche Fallen (Verkehrsunfälle mit Wild). Unsere Landschaft unterliegt noch weiteren Zerschneidungen, z. B. Schienenwege oder Flussverbauungen und ausgeräumte Agrarlandschaften, die keine Leit- und Deckungsstrukturen aufweisen (Fragmentierung).

Die Zerschneidungseffekte lassen sich anhand einiger Zahlen verdeutlichen. Baden-Württemberg besitzt eine Flächengröße von über 35.700 km<sup>2</sup> bei einer Einwohnerzahl von 10,7 Millionen, das entspricht 300 Einwohnern pro Quadratkilometer. Das Straßennetz außerhalb von Ortschaften nimmt in Baden-Württemberg über 36.300 Kilometer ein, was 1,01 Straßenkilometern pro Quadratkilometer Landesfläche entspricht. Diese Bauwerke zerschneiden die Landschaft und insbesondere große zusammenhängende Waldgebiete. In Baden-Württemberg wurden im Jagdjahr 2003/04 über 20.500 Wildunfälle registriert, davon gehen über 18.600 auf das Konto von Rehen, circa 1.900 auf das von Wildschweinen, der Rest verteilt sich auf verschiedene Hirscharten (Quelle: Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg).



Generalwildwegeplan 2010,

Quelle: Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg

Der Generalwildwegeplan soll also die Ansprüche des Menschen und der Wildtiere in Einklang bringen und ist eine Planungshilfe für die Verkehrsplanung und ihren Bestrebungen, Wildunfallsschwerpunkte zu entschärfen, z. B. durch Einzäunungen, Heckenpflanzungen, Wildwechselwarnanlagen sowie der Abstimmung mit den Jagdverbänden oder Ausgestaltung von Jagdpachtverträgen. Er zeigt Engstellen auf und schlägt notwendige Maßnahmen (Grünbrücken, Querungshilfen etc.) vor.

### **Filderstadt und GWP:**

Das Siebenmühlental ist ein Wildtierkorridor von nationaler Bedeutung. Er verbindet zwei Korridore von internationaler Bedeutung, die durch den Schwarzwald und über die Schwäbische Alb verlaufen. „Unser“ Korridor zieht sich von Leonberg nach Leinfelden-Echterdingen, durch das Siebenmühlental weiter über das Aichtal nach Neckartenzlingen, wo er sich verzweigt in Richtung Herrenberg und Richtung Kirchentellinsfurt, Wannweil und Sonnenbühl. Auf Filderstädter Gemarkung sind keine konkreten Maßnahmen wie Querungshilfen vorgeschlagen. Nichts destotrotz sollten wir uns bewusst sein, dass der Schönbuch ein großflächiges Waldgebiet mit Anbindungen anderer Waldbiotope ist und national bedeutsame Wegeverbindungen aufweist, die es vor Zerschneidung zu schützen gilt. Es können Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der Biodiversität abgeleitet werden, die ins Ökokonto gestellt werden können.

**Verbindlichkeit:** Seit Mai 2010 sind „Verwaltungsbehörden beauftragt, den Generalwildwegeplan als wissenschaftlich fundierte Informations-, Planungs- und Abwägungsgrundlage bei raumwirksamen Vorhaben im jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu berücksichtigen“.

### **Literatur und verwendete Unterlagen:**

Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Freiburg, FWA: Dr. R. Suchant, Generalwildwegeplan Handlungsfelder der Umsetzung, 2011  
Ministerium für ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz: Internetportal Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg

# Landwirtschaftliche Nutztiere in Filderstadt

*Barbara Mitschker-Heinkel, Diplom-Agraringenieurin, Filderstadt*

**E**s ist noch gar nicht lange her, da gehörten landwirtschaftliche Nutztiere zum vertrauten, alltäglichen Bild in den Filderorten. Die Hauptstraßen waren gesäumt von Bauernhöfen oder Handwerkerhäusern mit kleineren oder größeren Scheunen und Stallungen, in denen ein paar Milchkühe gemolken und Schweine mit gedämpften Kartoffeln und Essensresten gemästet wurden. In manchen Anwesen sah man Pferde, die – angespannt vor den Pflug oder den Erntewagen – wichtige Arbeit leisteten. Das Meckern von Ziegen und das Blöken von Schafen gehörten genauso zu den Geräuschen, die überall zu hören waren, wie der Hahnenschrei am frühen Morgen.



*Viehmarkt*

Es gab die Farrenhaltung, in der Farren, also geschlechtsreife männliche Rinder, standen, denen die Kühe zum Decken zugeführt wurden. In einem Haus wohnte der Eberhalter und dort, wo es schon von weitem streng roch, stand der Ziegenbock, zu dessen Haltung die Gemeinde genauso verpflichtet war, wie zur Haltung des Ebers und des Farren. Beim Milchhäusle, wo morgens und abends die Milch abgeliefert wurde, war der Treffpunkt der Dorfjugend und in einem kleinen Laden konnte man sich mit frischer Milch und Milchprodukten versorgen. Der Dorfschmied beschlug Pferde, manchmal auch Ochsen und Kühe, wenn sie als Zugtiere eingesetzt wurden und war als Klauenschneider unterwegs. Die Metzger holten die Schlachttiere aus den benachbarten Ställen und der Bäcker verarbeitete die Milch seiner Kühe in den Backwaren.

Im Laufe der Jahre sind die landwirtschaftlichen Nutztiere und Einrichtungen, die auf ihre Haltung hindeuten, aus dem Ortsbild verschwunden. Viele

Familien gaben die Tierhaltung oder die gesamte Landwirtschaft auf. Nur wenige Betriebe sind in den Orten verblieben, wer weiterhin von der Landwirtschaft leben wollte, vergrößerte seinen Betrieb und siedelte an den Ortsrand. Dort findet man auch heute noch Kühe und Schweine in wenigen modernen Haltungen und meist in großen Beständen.

In Baden-Württemberg hielten 1979 noch 84 % der Landwirte Tiere, seither haben 60 % die Viehhaltung aufgegeben. 1979 gab es in Filderstadt 243 landwirtschaftliche Betriebe, 2007 waren es noch 74. Von den 133 Haupterwerbsbetrieben, die es Ende der 70er Jahre noch gab, blieben ein Drittel übrig und die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe ist von 110 auf 32 noch stärker gesunken. Diese Zahlen sind nicht ungewöhnlich. In der Landwirtschaft findet seit den Nachkriegsjahren ein rasanter Strukturwandel statt.



*Schafe auf der Weide*

Auf der Filderebene, die mit sehr guten Ackerböden gesegnet ist, hatte die Viehhaltung eine andere Bedeutung als z. B. im Allgäu oder im Schwarzwald, wo Weidewirtschaft und Milchproduktion beheimatet sind. Auf vielen Höfen wurden Tiere hauptsächlich für den Eigenbedarf und für einen Zuverdienst neben dem Einkommen aus dem Ackerbau gehalten. Kraut- und Gemüseanbau lohnten sich nicht zuletzt auch wegen der Nähe zur Landeshauptstadt.

Die Zahl der Milchkühe reduzierte sich in den Jahren zwischen 1979 und 2007 um 85 % und die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die Schweine hielten um 95 %. Schafhaltungen gibt es nach wie vor auf den Fildern, die Zahl der Schäfereien ist gesunken, die Herden sind größer geworden. Die Bedeutung der Pferdehaltung hat sich völlig verändert. Das letzte Arbeits-

pferd war in Filderstadt bis 1987 in Sielmingen im Einsatz. Dafür stieg die Zahl der Pferde, die zu Hobbyzwecken gehalten werden, stetig. Heute gibt es fünfmal so viele Pferde wie in den 80er Jahren.

Das Verschwinden der landwirtschaftlichen Nutztiere aus den Gemeinden und der Strukturwandel haben Folgen für die Kulturlandschaft und für die Menschen. Heuwiesen und Viehweiden werden nicht mehr gebraucht, das Landschaftsbild hat sich verändert.

Das selbstverständliche tägliche Erleben von Tieren in unmittelbarer Umgebung ist verloren gegangen und damit das Wissen und das Verständnis für Tierhaltung und die Leistungen der Menschen, die damit ihren Lebensunterhalt verdienen. Tiere müssen täglich gepflegt und gefüttert werden, auch an den Wochenenden, bei Hitze und Schnee, es ist schwere, schlecht bezahlte Arbeit.

Heute bemüht sich die Landwirtschaft, die Menschen in ihrer Umgebung auf die Höfe zu Sommerfesten, Gottesdiensten oder zur „Gläsernen Produktion“ einzuladen, um Gelegenheit zu bieten, Tiere zu sehen und zu streicheln und zur Lebensmittelerzeugung Fragen zu stellen. Es ist gut, dass es in unmittelbarer Nähe noch Landwirtinnen und Landwirte gibt, bei denen man frische Milchprodukte und Fleisch „aus der Region“ einkaufen kann und wenn man den Schäfer mit seiner Herde über die abgeernteten Felder ziehen sieht, dann bleibt ein wenig die Illusion von der guten alten Zeit.

## **SPROSSEN & KEIMLINGE AUS ÖKOLOGISCHEM ANBAU**

Unsere Produkte erhalten Sie in Filderstadt stets frisch beim  
**“Bioland-Gemüsehof Hörz”** und deren Wochenmarktständen  
sowie bei **“Gebauers Frische E-Center”** und  
**“Alnatura Super Natur Markt”**



**SPROSSENGÄRTNEREI**  
DE-006-Öko-Kontrollstelle



## 20 Jahre Umweltbeirat Filderstadt

*Zusammengestellt von Andrea Weber,  
Umweltschutzreferat Filderstadt*

**A**uf Antrag der Biotopkartiergruppe Filderstadt beschloss der Gemeinderat im Juli 1990, einen Umweltbeirat (UWB) zu gründen. Die erste konstituierende Sitzung des UWB fand am 17. Januar 1991 im Rathaus Plattenhardt statt.

Der UWB hat die Aufgabe, die Stadtverwaltung und den Gemeinderat mit seinen Ausschüssen in Fragen des Natur- und Umweltschutzes in Filderstadt zu beraten. Er hat nur empfehlenden Charakter, da nur der Gemeinderat und seine Ausschüsse politische Beschlüsse fassen können. Mitglieder des UWB sind alle dem Natur- und Umweltschutz verpflichtenden Vereine in Filderstadt wie Albvereine, Biotopkartiergruppe, BUND, Forstwirtschaft, Heimatverein, Imker, Jägerschaft, Naturschutzbund NABU, Obst- und Gartenbauvereine, Landwirtschaftliche Ortsvereine, Jugendgemeinderat sowie die einzelnen Fraktionen des Gemeinderates. Vorsitzender des UWB ist der Technische Beigeordnete oder Erster Bürgermeister Dieter Lentz. Die Geschäftsführung obliegt dem Umweltschutzreferat. Der UWB findet in der Regel zweimal jährlich statt.

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens sollen an dieser Stelle die Umweltbeiräte persönlich zu Wort kommen und berichten, was sie mit ihrem Engagement im Umweltbeirat verbinden, was sie als Ziel sehen und was erreicht wurde. Einige Gründungsmitglieder sind ja dankenswerterweise immer noch aktiv und können auf die gesamten 20 Jahre zurückblicken.

„Als Vorsitzender des UWB habe ich in meiner 16-jährigen Amtszeit viele engagierte Sitzungen erlebt, in denen hart gerungen wurde. Letzten Endes hat es aber immer eine sachdienliche Diskussion gegeben, die zu konstruktiven Lösungen für kritische Angelegenheiten geführt hat. Zudem sind viele alternative Anregungen sowohl für die Verwaltung als auch für den Gemeinderat vom UWB angeregt worden. Für aufwändige Themen, wie z. B. die Landesmesse oder die Parkplätze im Weilerhau hat der UWB Arbeitsgruppen oder Sondersitzungen einberufen und sich somit aktiv eingebracht. Ich halte den UWB für ein wichtiges, schlagkräftiges Gremium, das aus Filderstadt nicht wegzudenken ist.“

*Dieter Lentz, Vorsitzender Umweltbeirat*

„Ich finde, dass sich die Einrichtung eines UWB für die sachkundigen Bürger aus Naturschutz und Landwirtschaft bewährt hat und auch für die zukünftigen Herausforderungen unabdingbar ist. Wir erfahren entweder in den Sitzungen oder – noch aktueller – durch mögliche Stellungnahmen im Regelfall der frühzeitigen Beteiligung der Träger öffentlicher Belange, welche umweltrelevanten Themen anstehen und können unsere Meinung dazu mitteilen. Einen weiteren Vorteil sehe ich darin, dass sich die Mitglieder des UWB, der sich ja aus verschiedenen Interessengruppen zusammensetzt, besser kennengelernt haben und einen fairen Umgang untereinander pflegen.“

*Eberhard Mayer, Vertreter des NABU und Sprecher UWB*

„Der UWB mit seinen fachlichen Mitgliedern unterstützt die Stadtverwaltung und Gemeinderäte bei allen ökologischen und ökonomischen Angelegenheiten. Der UWB setzt auf vernünftigen und sparsamen Umgang von Flächenverbrauch im Außenbereich und dies im Einklang mit der Landwirtschaft. Er macht sich stark für den Erhalt von Streuobstwiesen sowie dem Rebhuhnprogramm und deren Förderung und ist bestrebt, den Lebensraum für den Menschen und die Tierwelt zu erhalten bzw. zu fördern.“

*Reinhold Ruess, Landwirtschaftlicher Ortsverein Sielmingen und stellvertretender Sprecher UWB*

„Auch wir vom Albverein OG Bonlanden haben vor 20 Jahren eine Umweltgruppe gegründet: AKNU – Arbeitskreis Natur und Umwelt. Somit war die Gründung des UWB vielleicht der Grundstein für einen größeren Umweltgedanken in Filderstadt – SCHÖN, DASS ES DICH GIBT!“

*Dietmar Weinmann, Schwäbischer Albverein Ortsgruppe Bonlanden*

„Bei Diskussionen im UWB bekommt man Verständnis für die Interessen der Anderen wie Landwirte, Jäger und Umweltvertreter. Mitunter werden allerdings die Empfehlungen des UWB gering gewichtet wie zum Beispiel bei der Ausweisung des Neubaugebietes Gehr, bei dem sich der UWB bereits 2005 und 2011 dagegen ausgesprochen hatte, da dies ein Wohngebiet mit schlechterer Wohnqualität wird. Bedauerlich ist meiner Ansicht nach, dass dieser Interessenkonflikt zu Lasten von Natur und Umwelt geht. Bauen an den Ortsrandlagen gehen zu Lasten unserer Restbestände der Streuobstwiesen. Wünschenswert wäre, dass auch einmal andere Stadträte zu einer Sitzung kommen würden, um mitzubekommen, mit was sich der UWB beschäftigt und was die Menschen aus der Richtung Natur und Umwelt bewegt.“

*Wolfgang Birnbaum, Biotopkartiergruppe Filderstadt*

„Für mich war es schön zu sehen, wie Vertreter von Landwirtschaft und Naturschutz nach anfänglichen Vorbehalten feststellten, dass sie gemeinsame Ziele verbindet, etwa beim Reduzieren des Flächenverbrauchs durch Bebauung oder Straßen, bei der Unterschützstellung von Freiflächen oder beim Erhalt und Förderung von Streuobstwiesen.“

*Ulrich Forschner, BUND Filderstadt*

„Positiv sehe ich die Entwicklung, Vorlagen zur Vorbereitung auf die Sitzung bereits im Vorfeld an die Umweltbeiräte zu geben. Als gutes Beispiel für die erfolgreiche Arbeit des Umweltbeirates sehe ich, dass der ursprünglich geplante Flächenverbrauch zur Ausweisung von Parkplätzen für das damals jährlich stattfindende Porsche-Tennisturnier im Weilerhau von 3,3 ha auf 1,7 ha reduziert werden konnte. Mittlerweile sind die Parkplätze zwar rekultiviert, der Boden ist aber zerstört. Die Landschaft wird immer mehr zerstückt, es treten Probleme für verschiedene Tierarten auf – die Verarmung der Arten auf dem Feld ist nicht mehr aufzuhalten. Letztendlich ist der Filderer Raum ein Wirtschaftsraum. Der Umweltbeirat kann mit seinen Entscheidungen und Empfehlungen die Entwicklung nur abbildern.“

*Eckard Hellstern, Forstverwaltung Filderstadt*

„Es macht Spaß und ist eine persönliche Bereicherung, sich im Umweltbeirat mit einbringen zu können.“

*Maria Hörz, Heimatverein Filderstadt*

„Mein Leben gehörte der Natur, dem Wald, den Tieren und Pflanzen. Die Mitarbeit im UWB war für mich Berufung und Verpflichtung.“

*Hermann Finckh, Imker Filderstadt*

„Aufgaben des UWB: Flächenverbrauch sinnvoll gestalten, Lebensräume für Tiere erhalten sowie die Erhaltung des Landschaftsbildes. Errungenschaften des UWB: Filderstädter Apfelsaft, Biotopkartierung sowie das Netzwerk Streuobstwiesen Filderstadt.“

*Andreas Fügler, Jägerschaft Filderstadt*

„Im Filderstädter Umweltbeirat mitzuwirken, bedeutet für mich eine stetige Bemühung, Mensch und Natur in Einklang zu bringen.“

*Josef Härle, Obst- und Gartenbauverein Harthausen*

„Die Arten- und Umweltschützer im Filderstädter Umweltbeirat sind nicht gegen alles und jedes – wie es gemeinhin dieser Klientel nachgesagt wird. Wir dagegen sind verantwortungsvolle Mitbürger, die in fairer und sachlicher Diskussion auf Augenhöhe mit den Verantwortlichen die relevanten Themen beleuchten und bewerten, um Fehlplanungen oder größere Schäden von Filderstadt abzuwenden. Wenn wir dabei auch oft nur zweiter Sieger sind, so bestärken uns die erreichten Ergebnisse, in dieser Weise mitzuarbeiten.“

*Hartmut Spabr, Obst- und Gartenbauverein Bonlanden*

„Es ist sehr wichtig, dass die Vertreter der Landwirtschaft in Filderstadt im UWB gehört werden, da fast alle Themen die Landwirtschaft betreffen. Lei-

der hat der UWB nur beratende Funktion und bei Entscheidungen im Gemeinderat nur wenig Gewicht.“

*Klaus Schumacher, Landwirtschaftlicher Ortsverein Bernhausen*

„Alle Lebewesen brauchen bestimmte Bedingungen zum Leben, die sie nur in einer intakten Natur/Umwelt vorfinden. Unser Handeln muss dementsprechend danach ausgerichtet sein. Der UWB befasst sich mit diesen Fragen und Themen, was ich im Angesicht des Klimawandels für dringend notwendig halte. Aus diesem Grund habe ich mich als Abgeordnete des Jugendgemeinderates in den Beirat wählen lassen.“

*Jolande Reiner, Jugendgemeinderätin Filderstadt*

„Hier kommen unterschiedliche Akteure in konstruktiver Runde zusammen, die ohne den Beirat wenig miteinander zu tun hätten, obwohl sie alle mit Umweltthemen zu tun haben. Ökologisch sensible Bebauungspläne müssen auf die Tagesordnung des UWB.“

*Matthias Gastel, Stadtrat Filderstadt*

„Mit meinem Engagement im UWB möchte ich qualifiziert zu einer nachhaltigen, zukunftstauglichen Entwicklung Filderstadts beitragen.“

*Prof. Dr. Willfried Nobel, Stadtrat Filderstadt*

„Ein guter Beirat mit viel Fach- und Sachkenntnissen und einem großem Wissen über unsere Umwelt.“

*Andreas Schweizer, Stadtrat Filderstadt*

„Da ich Landwirt bin, interessiert mich die Natur und Umwelt, deshalb habe ich mich für die Mitarbeit in diesem Ausschuss entschlossen. Der Zusammenhang von noch vorhandener Natur wie z. B. Feld und Wald, sind für die Tier und Vogelwelt von existenzieller Wichtigkeit. Somit auch für uns Menschen.

Bei den eher selten stattfindenden Sitzungen, die auch nur beratend für den Gemeinderat und Verwaltung sind, bringt jeder seine persönliche Meinung mit ein. Man diskutiert die Probleme der Natur und Umwelt miteinander. Neulich hatten wir vom Förster eine Führung durch den Filderstädter Forst, weil jetzt das Land Baden-Württemberg die Vorgabe machte, dass 5 % des Waldbestands als Totholz der Natur überlassen werden soll. Was der Stadt aber einen Verlust an Einnahmen bringen würde.

Da ich erst seit 2 Jahren im UWB bin, habe ich noch nicht soviel Erfahrung. Aber ich will sie mir aneignen und weitergeben zugunsten der Natur und der Umwelt. Ein bekannter Leitspruch heißt: Zuerst stirbt die Natur, dann der Mensch“.

*Helmut Schumacher, Stadtrat Filderstadt*

# Filderstadt öko-logisch

## Stadtspaziergänge zu Ökologie, Siedlungsentwicklung, Umweltschutz und Nachhaltigkeit

### 3. Teil: Lebendiger Fleinsbach

*Dr. Willfried Nobel, Filderstadt*

**M**it „Filderstadt öko-logisch“ wird im Jahresheft 2012 von „Natur- und Umweltschutz in Filderstadt“ die begonnene Reihe zu „Ökologische Stadtspaziergänge“ in Filderstadt fortgesetzt und zwar mit dem 3. Teil „**Lebendiger Fleinsbach**“.

Warum dieses Thema? Wenn man mit offenen Augen durch Filderstadt geht, sieht man, dass an vielen Stellen etwas getan wird: so entstehen neue Wohngebäude, werden neue Gewerbegebiete ausgewiesen und neue Straßen geplant. Das meiste geschieht auf Kosten der freien Landschaft, aber auch innerhalb der Ortschaften finden vielfältige Veränderungen statt. Grundsätzlich gelten die Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege nicht nur für den unbesiedelten, sondern auch für den besiedelten Bereich, also auch für die Flächen innerhalb der Ortschaften.

In „Filderstadt öko-logisch“ werden anhand einer Karte Punkte angesprochen, die das Verständnis für eine nachhaltige, zukunftstaugliche Siedlungsentwicklung verträglich für Mensch und Umwelt wecken sollen mit guten und weniger geglückten Beispielen.

Die Karte wurde im Stadtplanungsamt von Herrn Tobias Hentschel angefertigt. Hierfür herzlichen Dank. Für Anregungen und Bedenken bin ich unter der Telefonnummer (0711) 704662 oder E-Mail: [w.nobel@t-online.de](mailto:w.nobel@t-online.de) dankbar. Im Übrigen stehe ich jederzeit gerne für einen geführten ökologischen Stadtspaziergang zur Verfügung.

Unser diesjähriger Stadtspaziergang führt uns entlang des Fleinsbachs vom Eintritt in die Gemarkung Filderstadt im Westen Bernhausens, längs der Siedlung im Süden Bernhausens mit Gewerbe, Wohnbebauung, Infrastruktur, vorbei an Wiesen und Weiden, der Klinkermühle, neu geschaffenen Ruhezonen in Sielmingen, ehemaligen Wässerwiesen, dem Zulauf der Kläranlage, bis zum Austritt aus der Gemarkung im Osten Richtung Neuhausen.

Wir erkunden den Zustand des Fleinsbachs von der Verbauung bis zur Wasserqualität und machen uns Gedanken, wie der Fleinsbach mit Leben gefüllt werden kann, zum Nutzen für die Menschen, die am Fleinsbach wohnen und ihn zur Naherholung erleben wollen, und zum Wohle für die Natur. Als

Grundlage unseres gewässerökologischen Stadtpaziergangs bedienen wir uns der Projektarbeit „Gewässerentwicklung Fleinsbach“ von Studierenden im 7. Semester Landschaftsarchitektur/Landschaftsplanung der HfWU Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen im Sommersemester 2003.

Wir starten unseren Stadtpaziergang – wie im 1. und 2. Teil – am

### **1. S-Bahnhof + Parkhaus**

Wir orientieren uns nach Westen Richtung Echterdingen, am besten mit dem Omnibus der Linie 36 „Neuhausen – Bernhausen – Echterdingen“ bis zur Haltestelle „TÜV“. Von dort überqueren wir nach Süden die Echterdinger Straße und laufen die Gottlieb-Daimler-Straße bis zum Fleinsbach vor dem TÜV. Wir überqueren den Steg des Höfer-Brühl-Bachs und gehen auf dem Trampelpfad bis er nach circa 200 m in den querenden Feldweg mündet und das Gewerbegebiet Augenloch II und III trennt.

### **2. Augenloch – Landwirtschaft**

Cirka 300 m weiter westlich tritt der Fleinsbach (offiziell heißt er ja Flinsbach) von LE-Stetten kommend, wo er die Wässer der Kläranlage (inklusive Kompostanlage, Müllumladestation) und B 27 sowie K 1255 aufnimmt, auf die Gemarkung Bernhausen, also Filderstadt. Böse Zungen behaupten, der Fleinsbach entspringe in der Kläranlage in Stetten. Dieser erste Abschnitt unseres Fleinsbach-Spaziergangs ist geprägt durch Landwirtschaft. Geologisch gesehen verläuft das Bachbett in den Schichten des Schwarzen Jura (Lias  $\alpha$ ) mit seinem harten Angulatensandstein. Hinsichtlich der gewässerökologischen Beurteilung haben wir folgende ökologische Grundprinzipien eines Bachs zu berücksichtigen: Die Bachau, das ist das Bachbett plus die umgebenden Ufer, dann die Fähigkeit des Fließgewässers zur Selbstreinigung und schließlich die Gewässerqualität, die sich aus der Wasserqualität und der Gewässerstruktur (Ökomorphologie) ergibt. Als umgebende Nutzung finden wir hier Äcker und Bachbegleitgrün, der Fleinsbach verläuft als Kasten gerade. Ziel sollte ein naturnaher Bach sein mit einem Auenwald, extensiver Grünlandnutzung, Hochstaudenflur mit Röhricht sowie Erlen und Weiden. Wir gehen auf dem Trampelpfad zurück bachabwärts nach Osten.

### **3. Augenloch III – Gewerbegebiet versus Fleinsbach-Natur**

Im Norden grenzen gewerbliche Gebäude, rundherum finden wir Äcker, Brachland, Grünland. Der Bach ist hier aufgefächert mit Überschwemmungsbereichen und Inseln, typische Retentionsflächen. Ausgleichsmaßnahmen, Wasserrückhaltung, Überflutungsflächen, Sekundär-Natur von Menschenhand. Erlen, Eschen, Pappeln, Weiden, Rohrkolben, Riedgräser, ... Ein Stück Stadtnatur vom Feinsten. Bevor wir wieder auf die Gottlieb-

Daimler-Straße gelangen, mündet von Süden der Höfer-Brühl-Bach, falls er Wasser führt, rundherum häufig leider verziert durch die Verzehrreste der Fast-Food-Gourmets. Wir überqueren die Gottlieb-Daimler-Straße und gehen weiter auf dem Fußweg südlich des Bachs.

#### **4. Felix-Wankel-Straße – Gewerbegebiet Augenloch II: Industriebach**

Die Natur der Fleinsbachaue beschränkt sich auf 25 bis 50 cm Breite. Der Bach verläuft in Kastenform („abgesetztes Trapezprofil“), gerade, stark angebösch. Er hat die Funktion der Hochwasserrückhaltung gepaart mit Naherholung und ein bisschen Stadtnatur. Ziel wäre es, den Bach gekrümmt, leicht geschwungen zu führen (Mäander) mit Prall- und Gleitufer. Problematisch sind die vielen standortfremden Gehölze, der zu nah am Bach verlaufende Asphaltweg (Konflikt Hund – Ente), Müll in der Sohle. Muss der Parkplatz am Ende der Felix-Wankel-Straße wirklich so groß sein? Wir überqueren die Weidacher Straße und wechseln auf den Fußweg nördlich des Fleinsbachs.

#### **5. Mittlerer Fleinsbach – Wohnen und Landwirtschaft: mehr Fleinsbach erleben?**

Der Fleinsbach zeigt mit seinem Gehölzbestand den Anflug einer Aue. Allerdings ist er auch in diesem Abschnitt aufgefüllt, angebösch, gegenüber befand sich mitten auf den Äckern eine Deponie. Der Bach verläuft gerade, umsäumt von Kopfweiden, Rasen, Kleingärten (Intensität der Nutzung?), Obstbäumen, am Ende mit Kindergarten und Spielplatz – ein typischer Stadtrand. Ziel sollte sein, das Wohngebiet stärker in den Fleinsbach einzubinden und ihn als Stadtbach sichtbar und – durch einen Zugang vom Spielplatz her – auch erlebbar zu machen. Wie wär's mit einem Wasserspielplatz? Bevor wir den Stetter Weg zum Hallenbad in die Talstraße überqueren, können wir das Schicksal des Fleinsbachs im Verlauf seiner Fließstrecke durch weite Teile des Südens von Bernhausen erahnen: Sein Eintritt in das unterirdische Kanalrohr mit schwerem Eisenmetallrechen.

#### **6. Talstraße zwischen Stetter Weg und Tübinger Straße: Fleinsbach – Kanal**

Wir streifen das Gartenhallenbad. Der neu gestaltete Zugangsbereich belässt den Fleinsbach weiterhin im lichtlosen Kanalrohr. Hier wurde eine einmalige Chance vertan! Der Bach ist morphologisch stark beeinträchtigt, auf circa 230 m verdolt, stark eingetieft, naturfern gestaltet – von unserem Leitbild eines Stadtbachs weit entfernt. Auf der südlichen Straßenseite gurgelt der Fleinsbach eingezwängt in einen engen Kanal. Die Bachaue wurde verfüllt, um Flächen zu gewinnen für Wohnen und Verkehr (nördlich) und Sondernutzungen (südlich). Was wäre zu tun? Den Fleinsbach vor dem Hallenbad öffnen, das Kanalrohr beseitigen, ein durchgängiges Gewässer schaffen, die Talstraße zur Anliegerstraße verschmälern, die Gehölze auf der Nordseite

entfernen, das Ufer flacher gestalten, beim Haus am Fleinsbach die Talstraße verengen, einen Uferweg anlegen, die Grünfläche an der Kreuzung Tal-/Tübinger Straße neu gestalten, die Verdolung reduzieren? Der Phantasie auf dem Weg zum Stadtbach sind keine Grenzen gesetzt. Wir gehen vor bis zur Kreuzung Talstraße/Tübinger Straße.

### **7. Talstraße zwischen Tübinger Straße und Aicher Straße: Fleinsbach – Restbach**

Wir überqueren die Talstraße, anschließend die Tübinger Straße und biegen in der Talstraße nach wenigen Metern links in den Fußweg entlang des Fleinsbachs ein. Der Fleinsbach tritt aus dem Dunkel des Kreuzungsbauwerks erneut ans Licht. Er ist hier leider total verbaut: steiles, fast senkrechttes Ufer (schlechteste Stufe in der Bewertung der Ökomorphologie). Mit Natursteinmauern und Buschlagen wird Böschungssicherung betrieben. Es findet sich ein schmaler Gehölzsaum. Die Gärten reichen bis an die Böschungskante heran. Kanalisiert, eingezäunt, nicht erlebbar. Funktion Kanal? Abwasserkanal? So stellen wir uns einen Stadtbach nicht vor. Hier müsste die Erlebbarkeit erhöht werden kombiniert mit Wasserbaumaßnahmen und Erosionsschutz. Der Weg wäre zu verbreitern, ein Stahlgeländer anzubringen, der Gewässerrandstreifen auf fünf Meter zu verbreitern, die Ufer zu sichern, Querbänke einzubauen, Gehölze zu ergänzen und zu pflegen. Wir überqueren die Aicher Straße in „Am Fleinsbach“.

### **8. Am Fleinsbach – Klinkernfeld: Fleinsbach – Naherholung und Spielplatz**

Südlich der Straße findet sich ein ansehnlicher Grünstreifen mit flachem Ufer, südlich des Bachs ein breiter Wiesensaum, einseitige Aue plus Naherholung im Emerland. Wir bleiben im Tal in Verlängerung „Am Fleinsbach“. Das Baugebiet Klinkernfeld hat den Charakter einer „Gartenstadt“, locker bebaut, ausreichendes Abstandsgrün. Der Fleinsbach plätschert aufgrund seiner geringen Schüttung als Stadtbach dahin, flankiert von Spielplätzen (auch als Wasserspielplätze gedacht, gewünscht, möglich, zugelassen?), Grünflächen, Landschaftsschutzgebiet, besonders geschützte Flächen (§ 24 a-Biotope). Ideal zur Nah- und Feierabenderholung. Ist die Durchlässigkeit des Bachs für Klein- und Kleinstlebewesen im Gewässer hergestellt – eine Forderung der EU-Wasserrahmenrichtlinie? An diesem südlichen Ortsrand muss die Aufenthaltsqualität gesteigert werden. Vorrangig ist der Bachverbau aufzuheben, das Bachbett naturnah zu gestalten, der Absturz in eine Raue Rampe umzubauen, der Bach sicher zugänglich herzurichten. Cirka 150 m vor der Mühlwiesenstraße wird der Fleinsbach wieder ins Dunkel der Unterwelt verbannt. Warum? Wir gehen den Weg weiter leicht bergauf zur Mühlenstraße.

Hier ist es auch möglich, den Spaziergang zu unterbrechen. Entweder Sie nehmen an der Haltestelle „Bernhausen Mühlenbuckel“ den Omnibus Linie

37 „Sielmingen – Bernhausen – Plattenhardt“ und fahren zwei Stationen zurück zum S-Bahnhof Bernhausen oder Sie steigen nach Norden die Mühlenstraße den „Mühlenbuckel“ hoch Richtung Karlstraße und dort links nach Westen zurück zum S-Bahnhof.

### **9. Klinkernfeld – Mühlenstraße – Klinkermühle: sehr nah an der Stadtnatur**

Blicken wir den Bach abwärts gen Osten nach Sielmingen: Wie schon der Straßennamen sagt: Mühlenstraße bzw. Mühlwiesenstraße im Einzugsbereich der Klinkermühle. Hier darf der Fleinsbach Bach sein: ein Kleingewässer mit typischer Bach begleitender Vegetation am Ufer, angrenzenden Wiesen, die bei Hochwasser überflutet werden dürfen, also eine richtige Aue, die ihre ökologische Aufgabe erfüllt. Leider führt der Weg weg vom Bach – nach Süden durch die Weiden nach Sielmingen. Hier sollte eine fußläufige, durchgängige Weiterführung ermöglicht werden. Idee: „Der Fleinsbach – durchgängiges blaues Band von West nach Ost“. Zukunftsmusik? Übrigens: wir stehen auf der Mühlenstraße auf dem Damm eines unterirdischen Rückhaltebeckens. In den nächsten Jahren wird hier bis zur Klinkermühle ein großes Rückhaltebecken gebaut werden, zum Schutz der Sielminger vor Bernhäuser Hochwasser. Das muss sein.

Wir gehen ein paar Schritte nach Norden und biegen rechts in die Anna-Fischer-Straße, durchlaufen diese bis hinter den Kindergarten und schlagen uns querfeldein durch auf die Nürtinger bzw. Möhringer Straße. In diesem Abschnitt erleben wir den naturnächsten Fleinsbach: Landschaftsschutzgebiet, § 24a-Biotop, brauchbare Gewässergüte, breite Aue, oberhalb Wiesen und Weiden, unterhalb Gehölze/Wäldchen. Wir nehmen den Weg über die Klinkermühle. Ziel muss es sein, den Bachverlauf naturnah zu gestalten („Löss-Muldenbach“), den Verbau im Bereich der Klinkermühle rückzubauen, aber den Mühlkanal zu erhalten, mit einer Fußverbindung (Trampelpfad) und Aufweitung des Bachs – selbstverständlich alles hier in enger Abstimmung mit dem Naturschutz, in Filderstadt sind das die „Biotopkartierer“. Abgesehen von diesen ökologischen Aspekten gibt es rund um die Klinkermühle jede Menge kulturhistorische Anekdoten zu erfahren. Man muss nur die richtigen Sielminger fragen. Wir gehen die Zufahrt in Richtung Möhringer Straße, überqueren diese und orientieren uns auf dem Feldweg nördlich des Fleinsbach nach Osten.

### **10. Sägmühlenstraße/Sägwerk – Jakobstraße: Vorne hui – hinten pfui?**

Wir erleben hier einen extensiven Siedlungsbach, tief eingeschnitten, südlich begrenzt durch einen steilen Hang (ehemalige Müllkippe), bevor eine wunderschöne, offene Aue vor uns liegt: das Areal des ehemaligen Sägwerks wurde renaturiert. Der Fleinsbach fließt in einer flachen Mulde, kann sich

### Ökologische Stadtpaziergänge Teil 3: Lebendiger Fleinsbach; Dr. Willfried Nobel



- ..... Busverbindung
- - - - Fußweg
- ① ..... ⑩ Stationsnummerierung

Auszug aus dem S



dem Stadtplan Filderstadt vom Städte-Verlag E.v. Wagner & J. Mitterhuber GmbH 70736 Fellbach

bei Hochwasser austoben, Inseln bilden, in nassen Dellen Feuchte liebenden Pflanzen und Tieren einen Lebensraum anbieten, sprich ein Stück Stadtnatur mit Dorfteich, Badeplatz und allem Drum und Dran. Umso krasser trifft uns das Gegenstück, nachdem wir die Bahnhofstraße überquert haben, in der St.-Johann-Straße: Der Fleinsbach ist wieder einmal (noch) verdolt, überbaut, verläuft in einem betonierten Bachbett, bolzengerade. Entwicklungsziel hier muss es sein, die Durchgängigkeit des Bachs zu ermöglichen, die Erosionsgefährdung zu verhindern, die Fließgeschwindigkeit zu verringern, Nistplätze für Vögel zu schaffen, möglichst einen Galeriewaldsaum zu initiieren, zu den Gebäuden hin engmaschige Zäune zu ziehen, um der Müllentsorgung vorzubeugen. Die Verdolung muss geöffnet, das betonierte Bachbett entfernt werden. Licht und Schatten liegen eng beieinander. Wir überqueren die Jakobstraße in den Almaweg.

### **11. Jakobstraße – Hofwiesen: vom Stadtbach zum freien Bächlein in der intensiv genutzten Kulturlandschaft**

Im Norden grenzen Gewerbe und Wohnen, im Süden anfangs Wohngebäude, dann Äcker, Grünland, Feuchtgrünland (!), Kleingärten. Erosionsgefährdete steile Ufer, schmale Gewässerrandstreifen, in den Gehölzen sichtbare Zivilisationsüberbleibsel nach dem letzten Hochwasser vermitteln nicht das Gefühl der Erlebbarkeit. Der Fleinsbach ändert sein Gesicht nicht – trotz umgebendem § 24a-Biotop, Naturschutzgebiet, Überschwemmungsgebiet. Den besten Eindruck/Ausblick erhält man auf dem Wassersammler stehend, am Ende der Fortführung des Almawegs bis zur Kläranlage. Was ist zu tun? Der Bach muss zugänglich sein, Wasser und Land müssen verzahnt werden, um die Voraussetzung einer gewünschten Selbstreinigung zu ermöglichen, das Bachbett ist aufzuweiten, eine Aue zu gestalten, Feldgehölze sind zu pflanzen, ein neuer Holzsteg könnte gebaut werden. Vielleicht könnte der Bach mit einer großen Schleife verlegt werden? Oder sollte ein Auenwald entwickelt werden mit Erlen, Eschen, Weiden? Oder doch eher eine naturnahe Gestaltung der ehemaligen Wässerwiesen und Überflutungsbereiche – eben die Hofwiesen? Hier endet unser ökologischer Stadtpaziergang zum Thema „Lebendiger Fleinsbach“.

Den Rückweg treten wir an über den Trampelpfad zurück bis zur Jakobstraße, dann rechts hoch die Bahnhofstraße bis zur Haltestelle „Sielmingen Alemmannenstraße“, von dort mit dem Omnibus Linie 36 „Neuhausen – Bernhausen – Echterdingen“ oder Linie 37 „Neuhausen – Bernhausen – Plattenhardt“ zurück zum S-Bahnhof in Bernhausen.

# Girls'Day 2011 mit dem Umweltschutzreferat

*Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt*

**I**m Rahmen des Umweltbildungsprogramms hat das Umweltschutzreferat den Girls'Day wahrgenommen, um sieben Mädchen technische Berufsbilder nahe zu bringen und gleichzeitig etwas über unsere Umwelt zu vermitteln.

## **Altlastenerkundung in Filderstadt**

Am Vormittag widmeten sich die Teilnehmerinnen der Erkundung einer städtischen Altdeponie. Mit dem Fahrrad machten sich die Umwelttechnikerinnen in spe auf zur Altdeponie Ramsklinge, wo Simone Schwiete die drei großen Altdeponien sowie die neun kleineren Müllplätze der Stadt anhand von Karten vorgestellt und die Schritte der gesetzlich vorgegebenen Altlastenbearbeitung von der historischen Erkundung bis zur Sanierung erläutert hat. Dann wurde die mit 24 ha größte Ablagerung Ramsklinge ins Visier genommen. Dazu bot sich am Einlaufbauwerk des Ramsklingenbaches ein eindrucksvoller Blick auf den gewaltigen Schüttdamm (Beginn des Deponiekörpers) und gleichzeitig ist hier die ehemalige Klingenstruktur erkennbar. Die Mädchen waren entsetzt darüber, dass früher die Abfälle einfach in so eine Klinge ohne Erstellung einer Basisabdichtung geschüttet wurden und dass die Sickerwässer seit mehreren Jahrzehnten unsere Umwelt belasten.

## **Messungen auf der Altdeponie Ramsklinge**

Mit Hilfe einiger Grund- und Sickerwassermessstellen bzw. Pegel wird seit 1991 untersucht, welchen Einfluss die eingelagerten Abfälle auf das Grundwasser, den Boden und das nahegelegene Siebenmühlental haben. Die derzeit laufenden Untersuchungen sehen unter anderem quartalsweise Stichtagsmessungen der Oberflächenwasserabflüsse und der Grundwasserstände vor. Dazu haben die Herren Schiemann und Krötschel vom TÜV-Süd mit ihren Mitarbeitern an der nächstgelegenen Grundwassermessstelle bereits die Vorbereitungen für die Messkampagne getroffen. Das Stromaggregat schallte weithin durch den Wald und es wurde bereits Grundwasser abgepumpt, um bei der eigentlichen Messung auch repräsentative Werte zu bekommen. Die Mädchen wurden dann mit dem Bau und der Funktionsweise einer Grundwassermessstelle vertraut gemacht, um im nächsten Schritt mittels Lichtlot den Grundwasserstand zu messen. Dieser wurde mit 23 m notiert, was schon einen Hinweis auf die Mächtigkeit des Deponiekörpers

gibt. Im Weiteren ging es um die chemische Beschaffenheit des Grundwassers. Zunächst beurteilten die Probandinnen das Wasser organoleptisch, das heißt, Untersuchung von auffälligen Verfärbungen, Trübungen und Geruch. Danach konnten sie Temperatur, Leitfähigkeit und Sauerstoffgehalt mit entsprechenden Geräten messen.



*Messung des Grundwasserstandes mittels Lichtlot,  
Foto: Eleni Tcamalonka*

Zur Feststellung von Kontaminationen mit giftigen Stoffen müssen Laboranalysen durchgeführt werden. Herr Krötchel demonstrierte die dafür erforderliche Entnahme repräsentativer Proben. Die Teilnehmerinnen versuchten sich nun darin, das Grundwasser in Braunglasflaschen abzufüllen, ohne dass Luft eingewirbelt wird oder es zu nachträglichen Reaktionen mit dem Luftsauerstoff kommt und die Probe möglichst unverändert ins Labor gelangt.

Vom Grundwasser ging es nun zum Oberflächenwasser, dem Ramsklingenbach, der auf seinem Weg ins Siebenmühltal die Altdeponie in einem Betonrohr durchfließt. Seine Schüttung sollte über Durchflussmessungen bestimmt werden. Die dort erhobenen Daten fließen in ein Wasserbilanzmodell ein. Es wird also untersucht, wie viel Wasser in die Ablagerung hinein und wieder heraus fließt und was im Deponiekörper verbleibt. Dazu wurde ein Messwehr in den Ramsklingenbach gebaut, so zu sagen eine kleine Stauwand mit einer Öffnung über die das überfließende Wasser über eine definierte Zeit aufgefangen wird, so dass eine Durchflussmenge in Liter pro Sekunde ermittelt werden kann. Die erhaltenen Daten werden dann in Zusammenhang mit den Wetterdaten und den Grundwasserdaten gesetzt, um so ein Gesamtbild über den Wasserhaushalt zu bekommen.

Die Umwelttechnikerinnen in spe haben nun einen Einblick bekommen, welche Untersuchungen zur Einschätzung des Gefährdungspotenzials einer Altdeponie und der gegebenenfalls einzuleitenden Sanierungsmaßnahmen

erforderlich sind. Mit diesen Eindrücken schwingen sie sich wieder auf die Drahtesel und fahren zum Empfang bei Frau Oberbürgermeisterin Dönig-Poppensieker mit anschließendem Mittagessen.

### **Wie wird eigentlich ein Gewässer renaturiert?**

Ein etwas erfreulicheres Thema stand am Nachmittag auf der Tagesordnung. An der Grenze zur Gemarkung Neuhausen befinden sich zwei Abschnitte des Neuhäuser Bachs oder auch Endelbach genannt, die im Abstand von etwa 10 Jahren renaturiert wurden. Zunächst setzten sich die Mädchen mit den ökologischen Funktionen eines Baches auseinander und ermittelten anhand eines Vermessungsplanes den vorherigen Zustand. Dann wurde analysiert, wo die ökologischen Schwachstellen lagen. Nun stellte sich die Frage nach dem Ziel einer Renaturierung. Soll der potentiell natürliche Zustand hergestellt werden und wie sieht der eigentlich aus? Oder soll im Hinblick auf bestimmte, vielleicht seltene Tier- oder Pflanzenarten renaturiert werden? Zuerst konnten die Mädchen spielerisch erfahren, was es heißt, ein Bach zu sein. Mit Frischhaltefolie und Wasser durften sie selber Bach spielen und nachvollziehen, wie ein gerade fließender sich von einem mäandrierenden Bach unterscheidet. Gemeinsam wurde erörtert, welche Konsequenzen sich in ökologischer Sicht daraus ergeben.

### **Konzept für den Neuhäuser Bach**

Für die Umsetzung von Renaturierungskonzepten werden eine Menge Pläne benötigt. Um damit arbeiten zu können, muss man sie auch lesen können. Darin durften sich die zukünftigen Gewässerspezialistinnen nun anhand von Werkplänen, Querprofilen und Längsschnitten üben. Nachdem sie sich dort etwas eingelesen haben, konnten sie die einzelnen Maßnahmen ausfindig machen. Gemeinsam wurde erörtert, was diese im Bach bewirken und für welche Tiere dadurch neue Lebensräume geschaffen wurden.

Nun galt es, diese Maßnahmen im Gelände zu lokalisieren. Beim Abschreiten des Gewässers konnten sie nachvollziehen, in welchen Bereichen Ufer abgeflacht, Geländeaufschüttungen abgetragen und die Bachsohle angehoben wurden, um der fortschreitenden Eintiefung entgegen zu wirken. Dabei wurden auch gezielt eingebaute Hindernisse entdeckt, die eine Eigendynamik des Baches initiieren sollen. Die angelegten Flachwasserzonen waren bei dem aktuellen Wasserstand und Bewuchs gar nicht so eindeutig zu lokalisieren. Es wurde aber auch festgestellt, dass an einzelnen Stellen keine Maßnahme getroffen wurde, weil angrenzende Flurstücke nicht verfügbar waren. Eine Planung muss eben auch solche Rahmenbedingungen berücksichtigen.

Die jungen Planerinnen erfuhren auch, dass ein renaturierter Gewässerabschnitt nach Abschluss der gewaltigen Erdbewegungen wieder in die landwirtschaftliche Nutzung integriert werden muss. Es sollte eine möglichst

extensive Bewirtschaftung der angrenzenden Flächen erfolgen, die sich mit den ökologischen Funktionen eines Baches verträgt. Andernfalls kann das Renaturierungsziel schnell konterkariert werden.

Von der Aufwertung des Baches als Lebensraum waren die Teilnehmerinnen überzeugt und dass die Erhöhung der Vielgestaltigkeit auf den wasserarmen Fildern ein Renaturierungsziel ist. Entsetzen zeigte sich allerdings bei der Sichtung wilder Ablagerungen am renaturierten Gewässerrand. Was für den Ökologen wertvollen Lebensraum darstellt, ist für manchen Nutzer gerade genug für die Lagerung von Unrat. Da ist viel Überzeugungsarbeit erforderlich.

Am Ende des Tages haben die von der Radtour geschlauchten jungen Damen einen Eindruck vom Berufsbild des Geologen als Altlastengutachter sowie des Landschaftsplaners mit Schwerpunkt Gewässer bekommen und hoffentlich Interesse an umweltrelevanten Berufen gefunden. Unser herzlicher Dank gilt den Herren Schiemann und Krötschel sowie ihren Mitarbeitern vom TÜV-Süd für die Ermöglichung der Teilnahme bei den technischen Untersuchungen und die ausführlichen Erläuterungen.

# Von den Karsthöhlen zu den Spechthöhlen – Exkursion 2011 mit den Ökologen aus La Souterraine –

*Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt*

**D**ie Naturschützer aus La Souterraine und Filderstadt pflegen, wie bereits mehrfach in dieser Schriftenreihe beschrieben, einen regen Austausch mit umfangreichem Exkursionsprogramm. In diesem Jahr kamen die französischen Gäste und nahmen Schopflocher Alb und Nord-schwarzwald ins Visier.

## **Naturschutzzentrum Schopflocher Alb**

Nach einer Anfahrt durch das landschaftlich schöne Tiefenbachtal empfangen uns Dr. Wolfgang Wohnhas und Reiner Enkelmann im neu eröffneten Naturschutzzentrum Schopflocher Alb (NSZ) auf über 800 m ü NN. Das NSZ bietet jedes Jahr circa 300 Veranstaltungen und zählt rund 20.000 Besucher. Aufgrund der touristischen Bedeutung der Alb ergeben sich viele Nutzungskonflikte, das NSZ erfüllt dabei zwei wesentliche Aufgaben: Bildung und Biotopschutz. Letzteres stellte uns Herr Dr. Wohnhas anhand eines Kurzfilms vor und führte uns anschließend durch das umgestaltete NSZ mit neuem, interaktivem Konzept.

Der angrenzende, ehemalige Steinbruch wird dabei als „grünes Klassenzimmer“ genutzt. Bis 1970 wurde hier ein so genannter technischer Marmor abgebaut, d. h. ein Marmor, dessen Metamorphose noch nicht vollständig abgeschlossen war. Nach Ende der Nutzung sollte eine Fläche von 3 ha aufgefüllt werden. Doch hatte sich aufgrund der schnellen Versickerung der Niederschläge im Karstgestein eine trocken-magere, wertvolle Vegetation eingestellt. Um die natürliche Sukzession aufzuhalten, erfolgt eine Beweidung mit Ziegen für 4 bis 6 Wochen. Diese tragen natürlich zur Eutrophierung bei, wie sich an manchen Stellen zeigt. Das Vorkommen vom Wundklee belegt jedoch, dass die Gradwanderung bislang gelingt.

## **Gutenberger Höhlen**

Mit Herrn Enkelmann ging es weiter in Richtung Gutenberger Höhlen. Der Fußweg vom Parkplatz aus weist die für die Alb typische Struktur eines Trockentals auf. Früher flossen hier Bäche, die in die Donau entwässerten. Durch die Absenkung des Oberrheingrabens bildete sich jedoch zum Rhein ein stärkeres Gefälle aus (90 im Vergleich zu 500 m ü NN der Donau). Die schräg gestellten Gesteinsschichten wurden durch die Flüsse erodiert und haben so den Albtrauf gebildet. Die Karstquellen am Albtrauf zum Lenninger

Tal hatten eine so starke Schüttung, dass bereits nach 50 Metern die erste Mühle betrieben wurde.

Der Vorplatz der Gutenberger Höhle war schon lange als Heppenloch bekannt und diente den Waldarbeitern als Unterstand. Die eigentliche Höhle war verschlossen und wurde 1889/90 bei Grabungen durch den Höhlenverein entdeckt. Die Höhle hat eine Länge von 250 m und ist entstanden durch den Abfluss des oberhalb gelegenen Karstwasserspiegels, der Spalten und Risse dabei erweitert hat. Bis heute werden insgesamt jährlich circa 15.000 LKW-Ladungen an Kalk aus der 140 bis 190 Millionen Jahre alten Gesteinsformation der Alb ausgewaschen. Heute liegt die Gutenberger Höhle oberhalb des Karstwasserspiegels und ist daher eine Trockenhöhle.

Am Eingang kann man den Übergang vom geschichteten Bankkalk zum Massenkalk des Weißen Juras sehen. Er ist gegen Ende des Jurameers entstanden, dessen Kalkriffe heute die Albhochfläche bilden. Knochenfunde belegen das Vorkommen von 35 verschiedenen Säugetieren. Die bedeutendsten sind der Berberaffe und der Rothund. Die Tiere lebten vermutlich nicht in der Höhle, sondern ihre Knochen wurden nach ihrem Tod eingeschwemmt. Die Gussmannhöhle ist mit 55 m Länge deutlich kleiner, weist aber ausgeprägtere Tropfsteingebilde (Stalagtiten, Stalagniten und Sintervorhänge) auf. Entstanden ist sie entlang einer senkrechten Spalte. An den Wänden fallen schwarze und braune Färbungen ins Auge, die auf Mangan- bzw. auf Eisenoxideinschlüsse hinweisen.

Nach einer Mittagspause im Naturschutzzentrum bot sich die Gelegenheit für einen kleinen Abstecher zum Reußenstein mit seiner wechselvollen Geschichte. Denn aufgrund der strategisch günstigen Lage entlang des Albtraufs, befinden wir uns hier in der burgenreichsten Gegend Deutschlands.

### **Schopflocher Moor**

Als vor 17 Millionen Jahren, im Tertiär, die Alpen aufgefaltet wurden, stieg im Bereich der mittleren Alb Magma infolge von Krustenbewegungen auf. 16 km unter der Erdoberfläche entstanden Magmanester, die sehr gashaltig waren. Diese bis zu 3.000° C heißen Gase sind in den Juraklüften aufgestiegen und trafen dabei auf Grundwasser, was zu Wasserdampfexplosionen führte, die das Deckgebirge durchschlugen. Diese nicht echten Ausbrüche fanden über drei bis vier Millionen Jahre statt. Die herausgeschleuderten Trümmer fielen zum Teil wieder in den Schlot zurück und wurden zu einer wasserundurchlässigen Schicht verkittet. Es bildete sich eine Mulde aus, in der sich die Niederschläge zu einem See formierten. Derartige, auf Vulkanen entstandene Seen heißen Maare. In der Eifel fand eine parallele Entwicklung statt. Im Zuge der anschließenden Klimaerwärmung verlandete der See und das schnellwüchsige Torfmoos (*Sphagnum*) bildete im Lauf der Zeit ein Hochmoor. Ursprünglich hatte das Schopflocher Moor eine Ausdehnung

von 15 ha. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde es jedoch abgestochen und als Torfbriketts verheizt. Nur noch zwei kleine Hügel sind verblieben, die 1942 durch das Engagement des Schwäbischen Albvereins unter Naturschutz gestellt wurden. Aufgrund des sauren Wassers bilden sich viele Dolinen, deren Filtrate in Gutenberg wieder zu Tage treten.

Den Abend verbrachten wir auf der Gutenhalde, wo unsere französischen Gäste ein gigantisches Spektakel mit „lebendigen Bildern“ veranstaltet haben. Die faszinierenden Eindrücke werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.



*Raufußkauz (Aegolius funereus) im Höhlenbaum,*  
Foto: J.-M. Bienvenu

### **Raufußkauz und Sperlingskauz im Nordschwarzwald**

Der zweite Exkursionstag konzentrierte sich ganz auf einige ornithologische Raritäten im Nordschwarzwald. Dazu begleitete uns der Biologe Ulrich Dorka aus Tübingen, der vor einiger Zeit in der Nähe von Simmersfeld ein ornithologisches Monitoring zum dortigen Windparkprojekt durchgeführt hatte. Es zeigte sich, dass

die Windräder einen negativen Einfluss auf die Waldschnepfe ausüben. Es stand zu befürchten, dass auch der Raufußkauz gestört würde, der in diesem Gebiet etwa 4 bis 5 der circa 20 Höhlenbäume besetzt hat. Die Hypothese konnte jedoch nicht bestätigt werden, obwohl die Flughäufigkeit des Raufußkauzes auf ein Fünftel abgenommen hat, was aber in erster Linie durch das schlechte Nahrungsangebot und im Weiteren durch die Winterverluste zu erklären ist. Generell sind jedoch Windparks in intakten Waldgebieten problematisch. Auch wenn im Osten von Baden-Württemberg, entlang der Vogelzugrouten mit Abschaltzeiten das Schlimmste verhindert werden kann, so sind im Schwarzwald vorwiegend die einheimischen Arten betroffen.

Nach diesem Vorspann konnten wir dann einen Raufußkauz persönlich kennen lernen. Wie von Herrn Dorka angekündigt, genügte ein leichtes Kratzen am Stamm des Höhlenbaumes und die Eule schaute neugierig aus der Höhle heraus. Getreu dem Motto „wer stört?“ betrachtete sie uns ausgiebig. Nach

einigen Minuten hat sie wohl gespürt, dass von uns nichts zu befürchten steht und zog sich wieder in die Höhle zurück – ein sehr eindrucksvolles Schauspiel.

### Die kleinste der einheimischen Eulen

Für eine weitere Rarität marschierten wir 1 ½ Stunden durch den Schwarzwald, vorbei am Hutzenssee, einem Karsee, bis zu einem schönen Aussichtsplateau. Der Schwarzwald weist innerhalb Europas übrigens die höchste Dichte an solchen Seen auf, die aus einem Gletscher der letzten Eiszeit gebildet wurden, mehr als das Karwendelgebirge. Der Wald ist hier sehr naturnah mit hohem Totholzanteil, da das Gebiet forstwirtschaftlich schwer zu erschließen ist. Es ist sogar Durchgangszone für den Luchs, Einzelnachweise gibt es allerdings nicht.

In das besagte Totholz folgt den Borkenkäfern der Dreizehenspecht und in dessen Höhle ist die von uns begehrte Rarität eingezogen, der Sperlingskauz. Es ist die kleinste einheimische Eule. Mit einer Gruppe von 20 Personen haben wir uns vor dem Höhlenbaum versammelt und wurden trotz dieser Menge ganz unerwartet mit einem imposanten Schauspiel belohnt. Herr Dorka lockte mit einem entsprechenden Ruf und die Antwort verriet uns, dass die Höhle nicht besetzt ist, sondern der Bewohner sich ganz in der Nähe aufhält. Nun lauerten wir eine kurze Weile im Unterholz und konnten das Weibchen auf einem Baum sitzend beobachten. Sperlingskäuze lassen sich zwar gut vernehmen, aber man bekommt sie nur ganz selten zu Gesicht. Unser französischer „Chef-Ornithologe“ musste bis nach Riga



*Sperlingskauz (Glaucidium passerinum)  
am Höhlenbaum, Foto: Sabrina Glöckler*

reisen, um in rund 40 Jahren Vogelbeobachtung einmal ein Exemplar zu sehen. Und bei uns kam er bzw. sie wie auf Bestellung. Aber es ging noch weiter: das Weibchen flog von Baum zu Baum und ließ sich gut beobachten bis plötzlich ein Ruf des Männchens erfolgte. Herr Dorka erkannte diese Tonfolge sofort als Ankündigung von Beute. Nun konnten wir auch noch die Übergabe der Beute von dem Männchen an das Weibchen und dessen direktes

Verschwenden in der Höhle beobachten. Ein wirklich eindrucksvolles Szenario, das äußerst selten zu sehen ist, meist erst nach vielen Anläufen mit viel Wartezeit. Da hatten wir wirklich großes Glück, insbesondere mit so einer großen Gruppe. Mit diesen Eindrücken beendeten wir unsere diesjährige deutsch-französische Exkursion.

Unser herzlicher Dank gilt den Exkursionsführern Dr. Wolfgang Wohnhas, Reiner Enkelmann und Ulrich Dorka für die interessanten Ausführungen und die vielen Eindrücke sowie Katrin Bosch für die Übersetzungen bis in den späten Abend.



## **Markt-Apotheke**

Marktstraße 6  
70794 Filderstadt-  
Bonlanden  
Tel.: (0711) 77 29 10  
Fax: (0711) 7 77 84 37

# Sweet sixteen „Pflegen, Ernten, Mosten“ – das Erfolgsprojekt ist 16 Jahre alt geworden

*Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt*

**D**er Startschuss für das im Landkreis Esslingen einzigartige Volunteersprojekt (Freiwilligenprojekt) „Pflegen, Ernten, Mosten“ ist bereits im Herbst 1995 gefallen. Heute gehört es zu den Projekten des Netzwerkes Streuobstwiesen Filderstadt.

Das Altenzentrum St. Vinzenz Plattenhardt, der Pflegestützpunkt der Stadt Filderstadt und das Umweltschutzreferat Filderstadt hatten beschlossen, ein Projekt aus der Taufe zu heben, dass sowohl ökologische als auch soziale Aspekte kombinieren würde: Einerseits die fachgerechte Pflege der Obstanlage mit ihren hundert Obstbäumen, andererseits die unkomplizierte Vernetzung von Heimbewohnern und Besuchern im jahreszeitlichen Ablauf.



*Während des Schnittkurses sammeln die Heimbewohner unter Anleitung das Reisig zu so genannten „Krebele“ zusammen,  
Foto: Andrea Weber*

Anfang 1996 ging es mit zwei Schnittkursen pro Jahr und dem so genannten „Freien Schneiden“ auf der Obstanlage des Altenzentrums los. Einige Jahre haben wir auch ein Kinderprogramm für die Kinder der am Schnittkurs teilnehmenden Eltern mit Spielen zur Überlebensstrategie von Tieren im Winter und Basteleien angeboten.

Auf der Obstanlage mussten im Laufe der Jahre Bäume gefällt werden und wurden dafür junge Obsthochstämme nachgepflanzt. So konnten sich die am Schnittkurs Teilnehmenden stets Erziehungs- und Pflegeschritte erläutern lassen.



*Ausstellung mit Nisthilfen im  
Altenzentrum St. Vinzenz 2011,  
Foto: Andrea Weber*

Das Schnittgut wurde zum Teil in eine so genannte „Benjes-Hecke“ auf der Obstanlage umgewandelt (Benjes-Hecken entstehen nicht durch Neuanpflanzung, sondern durch Windanflug und durch Samen aus dem Kot rastender Vögel auf den Ästen und Zweigen des abgelegten Schnittgutes). Teilweise wird es von Heimbewohnern auch in Form von Reisigbüscheln oder so genannten „Krehele“ zum Anheizen des Backofens beim alljährlichen Plattenhardter Backhausfest verarbeitet.



*Dreamteam „Pflegen, Ernten, Mosten“ von links: Herr Valerius, Frau Valerius (Altenzentrum St. Vinzenz), Frau Weber (Umweltschutzreferat), ganz rechts: Herr Mauz (Pflegestützpunkt),  
Foto: Elke Gutstein*

Beim Herbstfest klingt das Volunteersprojekt mit Musik und Tanz aus.

Unser Projekt ist nach wie vor ein Dauerbrenner: Jedes Jahr besuchen uns viele Neugierige zum ersten, aber auch zum wiederholten Mal, um sich Anregungen und Erfahrungen einzuholen und gleichzeitig die ungezwungene Atmosphäre im Altenzentrum St. Vinzenz zu schnuppern.

Zum 50igsten Geburtstag vom Altenzentrum haben wir unser Volunteersprojekt mit einer Ausstellung während der Feierlichkeiten vom 27. September bis 11. Oktober 2011 im Kinosaal des Altenzentrums vorgestellt. Während des Herbstfestes am 2. Oktober waren wir mit unserem Dreamteam von „Pflegen, Ernten, Mosten“ vor Ort: Unter Anleitung wurden Wildbienenbungalows und Vogelhäuschen von Groß und Klein gebastelt, zur Entspannung nach der anstrengenden Arbeit konnte mittels Fahrradpumpen und Weinkorken das lustige Spiel „Bienen bestäubt Blüte“ gespielt werden.

Die Ausstellung und unser Projekt haben seitens der Besucherinnen und Besucher wieder einen sehr positiven Anklang gefunden. Wir machen weiter so!

Besuchen Sie uns doch auch einmal unter  
[http://www.filderstadt.de/servlet/PB/menu/1193833\\_11/index.html](http://www.filderstadt.de/servlet/PB/menu/1193833_11/index.html)

# Impressum

## Herausgeber

Stadt Filderstadt

Umweltschutzreferat und Umweltbeirat Filderstadt

## Redaktion

Umweltschutzreferat Filderstadt

Hartmut Spahr, Biotopkartiergruppe Filderstadt

Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt

## Anzeigen

Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt

## Bildnachweis Titel

Braunes Langohr – Thomas Stephan, LUBW Baden-Württemberg

Fuchs – Eckard Hellstern

Igel – Sylvia Sippel

Siebenschläfer – Eckard Hellstern

Eichhörnchen – Stephanie Günther

## Layout und Druck

f.u.t. müllerbader gmbh, Filderstadt

## Auflage

2.000 Exemplare

## Redaktionsanschrift

c/o Stadt Filderstadt

Uhlbergstraße 33

70794 Filderstadt

© 2012

## Hinweis der Herausgeber:

Die in dieser Schriftenreihe veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Verfassern unverändert übernommen. Für den Inhalt sind daher die Autoren verantwortlich, sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

